Oecon.
1145

Oec. 1145

Oeconomia. Opera varia agriculturam illustrantia. 155.

~~Oec. agr. N. 30.~~

Nähere Bestätigung
daß
das schmale
und
flache Pflügen
dem Besitzer
eines schweren, Leim- und Thonartigen Bodens
am nützlichsten und vortheilhaftesten sey,
von

P. E. Lüders,
Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Hofpredigers und Probsten, der Königl. Dänischen Acker-Academie Stiftern, der Zellischen und Bernischen öconomischen Gesellschaften Ehren-Mitgliede ꝛc.

Flensburg,
gedruckt mit Serringhausenschen Schriften,
1769.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An die höchstansehnliche oeconomische Gesellschaft in Bern.

Höchst- und Hochverehrungswürdige Herren!

Sie haben vor einigen Jahren die Frage ergehen lassen: Wie der Ackerbau am schleunigsten könne verbessert werden? Der Unterscheid, der in der Luft, in der Witterung, und in den Ackergebräuchen hier ganz anders, als in Deutschland und dorten ist, hat nicht zulassen wollen, daß ich mich in eine Antwort habe einlassen können. Es ist Ihnen bekannt, daß ich damals einige Schriften eingesandt, worin ich Ihnen gezeiget, was für eine Ordnung, und welche

che Mittel ich hier erwählt, wenn ich, nach meiner Erfahrung, Hofnung haben könnte, daß der Ackerbau sowol im Großen, als auch im Kleinen, solte verbessert werden.

Sie haben, höchstverehrungswürdige Herren! meine Bemühung, Ihnen nach Vermögen zu dienen, mit einer höchstgeneigten Prüfung und Beurtheilung beehret; was ich aber über Alles schäzze, ist dies: Sie haben mich sogar der Ehre theilhaftig gemacht, daß ich, als ein Ehren-Mitglied in Dero höchstansehnlichen öconomischen Gesellschaft, hervortreten, und an Dero Bemühungen, die Landwirthschaft zu verbessern, einen nähern Antheil nehmen darf.

Wenn ich sagte, daß vorangeführte Gewogenheit und Aufnahme einen großen Antheil an der Erhaltung und Vermehrung meines Fleisses gehabt; so würde gewiß eine reine Wahrheit sagen. Ich habe

es Ihnen lediglich zu danken, daß ich in dem Lauf meiner Bemühungen, da eine Mattigkeit mich zu überfallen schien, bin genähret und gestärket worden. Pflicht und Dankbarkeit verbinden mich also, Ihnen Allerseits meine gehorsamste Ergebenheit und Willigkeit zu bezeugen. Ich werde mich daher sowol itzo, als auch künftig, bestreben, Ihnen Beweisthümer meiner dankbaren Aufmerksamkeit und gehörigen Fleisses, in so weit GOtt und meine zeitliche Umstände es erlauben wollen, zu liefern.

Ich werde wol nicht irren, wenn ich sage, daß die schweresten Erdarten die mehreste Aufmerksamkeit und Sorgfalt verdienen. Es ist zwar, wenn man selbige nach ihren Farben und nach ihrer Vestigkeit und Fettigkeit beurtheilen will, oftmals ein großer, wenigstens ein stuffenmäßiger, Unterschied unter ihnen; dieses aber ist wol am allergewissesten, daß sie dies unter sich gemein haben, daß sie schwer und mühsam zubear-

bei-

beiten sind, und sie dabey, wenn man nach der gewöhnlichen Ordnung verfährt, viele Zeit und Kosten erfordern, ehe und bevor man gewiß seyn kan, daß die Früchte gut gerathen werden.

Ohne Zweifel wissen Sie schon, daß ich mir, von langen Zeiten her, viele Mühe gegeben, den Anbau der Früchte in vorbesagten schweren Erdsorten gewisser, leichter und wohlfeiler einzurichten. Diese Art des Anbaues, welche in dem flachen und schmalen Herbst- und Frühlings-Pflügen, (einen einzigen Fall ausgenommen,) bestehet, war schon zu der Zeit, da meine Schriften übersandte, in vielen Landesstrichen, die einen schweren Leimboden inne hatten, im völligen Gebrauch. Ich konnte also mit Recht, und aus guten Gründen, selbige zur Nachfolge anpreisen. Was aber den thon- und kleyartigen Boden anbetrift; so war damals mit den Versuchen in demselben noch nicht völlig

fertig, und also nicht im Stande, gründlich zu urtheilen, ob auch vorberührte Weise im Pflügen in demselben einen gleichen vorzüglichen Nutzen schaffen könnte, oder nicht. An dem Erfolg im schweren Leim hatte wol eine günstige Muthmaßung, aber nicht die völlige Gewißheit, und ohne diese getraue mich nie, eine nützliche Sache gemein und bekannt zu machen.

In den hiesigen Marschländern, die mit einer fetten Kley- und Thon-Erde reichlich versehen sind, konnte die verlangte Prüfung nicht erhalten, ob ich gleich um deswillen zwo kleine gedruckte Schriften daselbst hingesandt, und austheilen lassen. Was mir aber allda versagt ward, das fand ich, durch einen glücklichen Zufall, in einer steifen thonartigen Geest-Erde an der Ostsee. Die allda Anfangs im Kleinen angestellte Versuche, sind dermaßen wohl gelungen, daß man gar kein Bedenken tragen dürfen, solche zu erweitern, und itzo

seit

seit einigen Jahren über das ganze Eigenthum eines großen Landguths auszudehnen.

Ich habe nunmehro den völligen Beweis in Händen, daß meine Art zu pflügen, auch in dieser Erdart vorzüglich gut sey. Ich darf mich also nicht scheuen, auch diese Acker-Wahrheit bekannt zu machen. Sie werden Sich wol erinnern, daß die Verfasser der allgemeinen deutschen Bibliothek Vieles dagegen anzuführen gewußt. Ich habe ihre Einwürfe nicht sogleich beantworten wollen, sondern blos durch den Hrn. D. Pauli, in Hamburg, einen Aufschub dieser Antwort erbeten. Itzo ist die Zeit gekommen. Ich setze alle Anzüglichkeiten, die meine Person betreffen, gänzlich und wohlbedächtlich an die Seite. Die Wahrheiten müssen aufgesucht, aber nicht mit bittern Salsen verunstaltet werden. Ich habe einen Entwurf gemacht, wie in Deutschland der Ackerbau in einer

schweren Leim- und Thon-Erde, mit der Brache und ohne dieselbe, in dreyen Jahren könne getrieben werden, und die Kunstrichter in der Zuschrift gebethen, daß sie auch nach ihren Sätzen einen Entwurf, zum Gebrauch von gleicher Dauer mögten abfassen, und an die Königl. Academie der Wissenschaften in Berlin, als wohin ich meinen Entwurf, zur Prüfung in den Preußischen Staaten, hingesandt, einsenden. Mich dünkt, daß, wenn sie sich ihrer Sache gewiß zu seyn glauben, sie sich nicht entlegen werden, ihren Ackersatz von dem tiefen Pflügen, eben so, wie ich mit meinem Satz vom flachen Pflügen verfahre, der öffentlichen und unpartheyischen Prüfung zu übergeben. Da man sich bey der Aufsuchung der Ackerwahrheiten Mühe und Kosten macht; so will man auch, nach ihrer Entdeckung, nicht gerne haben, daß sie durch Widersprüche ihre Kraft verlieren, und also der, von ihnen zu erwartende, allgemeine Nutzen soll aufgehalten,

ja

ja wol gar gehemmet werden. Ich habe also, da man in Berlin die Acker-Wahrheiten eifrigst zu erforschen bemühet ist, kein anderes Mittel, die Wahrheit vollkommen zu entdecken, zu ersinnen gewußt, als eben dieses.

In nachstehender Schrift werden Sie, höchstverehrungswürdige Herren! solche Nachrichten von dem vorzüglichen Nutzen des flachen Pflügens in der steifen Thonerde vorfinden, die gewiß lauter, unpartheyisch und sehr Vielen bekannt sind. Ich habe mir die Freyheit genommen, Ihnen Allerseits diese Blätter, aus schuldigster Dankbarkeit, gehorsamst zuzueignen, und ich lebe der beständigen Zuversicht, daß, wenn ich, in meinem Fleiß fortfahren werde, entdeckte und bewiesene Wahrheiten bekannt zu machen, Sie mit einer liebreichen Gewogenheit meinen Fleiß und Eifer für das gemeine Beste zu unterhalten, nicht ermangeln werden. Ein gegründeter

ter Beyfall und Jedermann nützlich zu werden, ist das Einzige, was ich suche und worsten nach ich strebe.

Der ich mich Ihnen Allerseits gehorsamst empfehle, und mit der vollkommen: Hochachtung Zeit Lebens beharre

Meiner

Höchst- und Hochverehrungswürdigen Herren

Vor Glücksburg, den 1. Dec. 1768.

gehorsamst ergebenster Diener,

P. V. Lüders.

Von

Von dem nützlichsten Gebrauch der thonartigen Erde.

§. 1.

Wenn man von der thonartigen Erde folgendes Urtheil fället: Sie sey, ihrer Natur nach, eine der Zähesten; zum Bearbeiten eine der mühsamsten und kostbarsten, und in der Hergebung der Fruchtbarkeit eine der mißlichsten; so glaube ich, daß sowol der Augenschein, als auch die Erfahrung, dieses Urtheil billigen werden.

§. 2.

Den wahren und reinen Thon, werden wir schwer-

schwerlich auf der Oberfläche antreffen. Er ruhet nur in der Tiefe der innern Erde. Wie ich von einem, von daher vor einigen Jahren hervorgeholten, Fuder wahrgenommen; so fängt er, bey einer freyen Lage, nach und nach an zu bröckeln, und milder zu werden. Ich glaube, daß er die Feuchtigkeiten und Fettigkeiten aus der Luft an sich ziehen, und daß dieses zur Veränderung seiner Natur Anlaß geben müsse.

§. 3.

Nach dem Unterscheid, wie er mit fremdartigen Theilen, mehr oder weniger, auf der Oberfläche vermischt ist, darnach muß auch, meinem Bedünken nach, das §. 1. abgefaßte Urtheil entweder erhöhet, oder erniedriget werden. Man wird auch, im Fall die Art des Pflügens fürsichtig eingerichtet worden, finden, daß durch die verfaulte Pflanzen-Körper nach und nach eine ansehnliche Verbesserung und Milderung der Oberfläche könne angeordnet werden.

§. 4.

Wenn wir fragen: Wo diese thonartige Erde in dem Herzogthum Schleswig vorzüglich angetroffen werde; so müssen wir denen Marschländern den Vorzug einräumen. Man will sonst nicht der Thon-Erde zugeben, daß sie, in sich, mit Fettigkeiten versehen sey; Mich dünkt aber, daß man bey der Thonerde in der Marsch gar wohl eine Ausnahme mache könne. Sie ist aus den Fluhten des salzen Meeres ursprünglich entstanden, und

in eine veste Lage zusammengepacket worden: Da sie nun in feuchter Zeit das Zähe und Klebrigte im äussersten Grade blicken, und in denen dasigen Ziegelbrennereyen sich in die härtesten Steine, woraus die Häuser in der Marsch durchgehends erbauet werden, verwandeln läßt; so dünket mich, daß die dasige Erde, die, ihrer Natur nach, die zäheste ist, derjenigen Beschreibung, die die Naturlehrer von dem Thon und der thonartigen Erde auszustellen pflegen, überaus nahe komme, und eine ähnliche Beschreibung, unter vorangeführter Ausnahme, gar wohl verdiene.

§. 5.

Man will von einem an der Westsee liegenden Kooge*, der den Namen von dem Herzog Christian Albrecht führet, behaupten, daß darin zwar eine der besten, aber auch zugleich eine der schweresten und am mühsamsten zu bearbeitenden Erdart angetroffen werde. An denen dasigen Ackergerähtschaften lässet sich solches deutlich erkennen. Die Pflüge kosten 20 bis 24 Rthlr.; daher kan man schliessen, daß sie stark mit Eisen versehen seyn müssen. Die Eggen kommen Jenen sehr nahe. Sie sind überaus schwer, und werden an starken Ket-

* Der Name eines Koogs bezeichnet ein Stück Marschlandes, das der wilden See entrissen, und mit einem hohen und sehr abhängigen Erdwall eingefasset worden. Dessen Größe ist ungleich. Er wird inwendig mit Graben und Ableitungen versehen. Letztere werden Fennen genannt, und diese werden wieder in Demahten abgetheilt, die aber nach dem Ruhtenmaaß nicht überall gleich sind.

Ketten gezogen. Daher kan man urtheilen, daß sie einen tiefen und ebenen Gang halten, und den Pferden eine höchstmühsame Arbeit verschaffen müssen.

§. 6.

Es sind zwene Fälle, die vorzüglich veranlassen, daß die Einwohner daselbst zum Gebrauch vorangeführter Ackergerähtschaften nohtwendig schreiten müssen. Der erste Umstand ist, wenn sie einen lange gebrauchten Boden, der seine Kräfte zum Fruchttragen scheinet verloren zu haben, durch den Sommerbau, und durch ein 7 bis 8maliges, nach und nach angestelltes, tieferes Pflügen dermaßen verbessern wollen, daß er im ersten Jahre zum Anbau des Rapsaamens tüchtig, und in vielen darauf folgenden Jahren zur Hergebung schöner Marschfrüchte, ohne einige Dünge, geschickt gemacht werde. Der andere Fall betrift den Gras-Boden, der in vielen Jahren entweder ist beweidet, oder auch bemähet worden; nach solcher Zeit aber in ein pflugbares Land, nach vorangeführter Weise, verwandelt werden soll.

§. 7.

Ob nun gleich, zum jährlichen Anbau der Früchte, der Marsch-Boden, der eingeführten Gewohnheit gemäß, stark durchgepflüget, und eben so scharf durchgeegget, mithin die besäete Erde rechtschaffen mürbe gemacht wird; so reichet diese Feldarbeit doch lange nicht an diejenige Pflug- und Egge-Arbeit, die bey denen vorgedachten zweenen Verbesse-

besserungs-Arten zum Anbau des Rapsaamens im Gebrauch ist. Bey dem widerholten Pflügen gehet der Pflug immer tiefer, und das mehrentheils an Schollen hervorgebrachte Erdreich muß die Egge jedesmal in eine feinere Ordnung setzen. Man will sagen, daß der Pflug zuletzt eine Elle tief, ja wol gar darüber, hineindringen, und die innere ausgeruhete fette Erde hervorholen, und auf die Oberfläche legen muß. Die Vorstellung von der schweren Mühe, die die Pferde dabey haben, und von den Kosten, die der Besitzer anwenden muß, kan leicht ihren zureichenden Grund finden, da es bekannt ist, daß der mit Rapsaamen besäete, und völlig beschickte Boden dermaßen mürbe und fein seyn muß, damit er einer aufs beste zubereiteten Garten-Erde völlig gleich werde.

§. 8.

Ich habe hier gezeiget, was Zeit und Fleiß an der thonartigen zähen Erde in der Marsch ausrichten kan Die gute Geesterde an der östlichen Seite dieses Herzogthums Schleswig kan sich zwar solcher vorzüglichen Fettigkeiten nicht rühmen; wenn aber die Frage ist: ob es nicht an der Ostsee Striche gebe, worin eine thonartige Erde befindlich sey, die am zähen und steifen Wesen mit dem schweren Marschboden füglich könne verglichen werden? so bin im Stande, solches allemal bejahend zu beantworten. Ich habe einen Strich Landes, den ein ziemlich großes Guth in Besitz hat, und wovon nachhero mehrere Nachricht soll gegeben werden, durch einen Ackerverstän-

digen, der in der Marsch geboren und erzogen ist, genau untersuchen lassen. Auf diesen Bericht und auf das, was ich selbst allda gesehen, gründe vorangeführtes bejahetes Urtheil, und weiß gewiß, daß solches nach der allergenauesten Prüfung nicht könne umgestoßen werden.

§. 9.

Die Umstände erläutern eine Handlung: ob sie gründlich gut angestellet werde, oder nicht? Ich habe §. 7. das Verhalten der Marscheinwohner bey der Zubereitung ihrer Erde angeführt. Ein gleiches kan schwerlich von der schweren Erde auf der Geest gesagt werden. Der Pflug in jenen Gegenden wird entweder von dem Besitzer des Bodens selbst, oder doch wenigstens unter seiner strengen Aufsicht geführet; daher, kan die Zubereitung ihren ordentlichen Gang haben. Das Erste kan in der schweren Geesterde gar nicht geschehen, und, wenn das Andere erfolgen dürfte und könnte; so würde ein solcher Fall doch nur selten seyn. In den Diensten und Ackergeräthschaften ist gleichfalls ein großer Unterscheid. Jene werde auf der Geest von den Dienstunterthanen verrichtet. Ich will nicht Richter über deren Herz und Hand seyn. Sie haben ihr abgemessenes Tagewerk im Pflügen. Will man die häufige Klagen vieler Guthsherren und Pächter, hauptsächlich alsdenn, wenn die erste Grasfurche eingebrochen wird, in der Beurtheilung zum Grunde legen; so könnte man fast argwohnen, daß beyde nicht die Absicht hätten, des Guthsherrn Vortheile zu befördern. Diese,

näm-

nämlich die Ackergerähtschaften, sind gleichfalls so beschaffen, daß man von ihnen nicht viel Gründliches und Vortheilhaftes vermuhten kan. Wenn der Guthsherr das Beeggen mit eigenen Pferden verrichten läßt; so ist die Hofnung zur guten Zubereitung da. Geschicht dies aber nicht; so muß die Vorstellung, die man sich von den Pferden der Dienst-Unterthanen machen kan, nur zweifelhaft seyn. Man kan also nicht wohl behaupten, daß die Zubereitung einer schweren thonartigen Erde auf der Geest so gründlich und gut, wie in den Marschländern, geschehen könne.

§. 10.

Ich will nun den Fall setzen: Man durcharbeite durch ein tief angestelltes Pflügen, sowol die zähe Marsch- als auch die Geest-Erde noch so gut; hat man denn eine völlige Hofnung, daß der Saamen und die Früchte allemal ein gutes Gedeyen erwarten können? Meine Meynung ist annoch zweifelhaft. Ich beurtheile das Gedeyen nach denen künftig zu erwartenden Witterungsfällen. Richtet man nicht die Vorbereitungs-Anstalten im Pflügen und Säen so ein, daß beyde in allen Witterungsfällen dennoch in Kraft bleiben können; so sehe ich nicht, wie man auf eine gute Erndte einen, einigermaßen gegründeten, sichern Staat machen könne.

§. 11.

Es wird meine Schuldigkeit seyn, daß ich dieses bedenklich scheinende Urtheil beweise. Ich

könnte das Zeugniß einiger Naturlehrer, die aus der Auflockerung der innern Erde eine gar zu freygebige Ausdünstung der innerlichen Feuchtigkeiten, herleiten wollen, anführen. Weil ich aber in der Naturlehre nicht vollkommen geübt bin; so will blos dasjenige anführen, was mir davon aus der Erfahrung bekannt ist. Ich sehe 1) die gepflügte und stark beeggete Erde als einen Sieb an, in welche die äußerliche Luft, nach Belieben einzudringen, die Freyheit hat. Ist dieser Luftzug eine Zeitlang, nach der Einsaat, scharf und hämisch; so zehret er entweder die fette Nahrungssäfte aus, oder macht selbige, nebst der innern Erde, dermaßen trocken und unkräftig, daß weder der Saame, noch die schwache Frucht, hernach einen rechten Nutzen aus der Erde erwarten können. Ich habe bey vielen hie und da vorgekommenen widrigen Fällen von dieser Art, keine andere Ursachen des Misrahtens der Früchte ausfündig machen können, als diese. 2) Kan ich mir nicht begreiflich machen, wie eine vor der Einsaat aus der Tiefe von 6 bis 8 Zollen hervorgebrachte schwere und gar thonartige Erde, im Fall selbige annoch etwas feucht seyn sollte, dem Saamen vortheilhaft seyn könne. Vernunft und Erfahrung legen einer solchen Erde kein gutes Zeugniß bey. Wer kan aber bey einer feuchten Säezeit dieses allemal verhüten? So viel ich aus einer langen Erfahrung angemerkt, so kan ein solcher schlecht eingehülleter Saame schwerlich fortkommen, es sey denn, daß bald eine günstige Luft-Wärme darauf folgt, und der

Be-

Besitzer den besäeten Boden aufs neue mit der leichten Egge auflockern läßt. 3) Muß daß Schicksal des Saamens aus der nachfolgenden Witterungsart bestimmet werden; so erfährt man zuweilen, daß in einem sehr trockenen Frühlingslauf, nach einem tiefen Pflügen, der ausgesäete Saame entweder gar vertrocknen, oder doch zum Theil ausbleiben kan. Bey der gewöhnlichen Ordnung, da man immer tief pflüget, kan das Unterpflügen des Saamens nicht wohl Statt finden. Es mag nun die Erde durch ein tief angeordnetes Pflügen noch so gut und mürbe geworden seyn; so kan weder in der Marsch, noch auf der Geest, ein solcher aus der Witterung entstandener Unfall abgewendet werden.

§. 12.

Ich habe §. 9. angeführt, daß man von einem Dienstpflüger selten eine solche Treue und Fürsichtigkeit erwarten könne, als von dem Eigenthümer, der für seinen eigenen Nutzen arbeitet. Wenn Ersterer nun breit, dick und schlecht pflüget; so ist ferner die Frage: wie die Egge ihre Dienste thut, und thun kan? Der eigene und auf den adelichen Höfen in der Runde geführte Eggedienst, hat ein schönes Ansehen; ich weiß aber noch nicht, ob ich demselben überall eine völlige Gründlichkeit beylegen könne. Ich habe an unsern Eggen auf der Geest annoch dieses auszusetzen, daß der Zug nicht gerade und eben, sondern stoßweise gehet. Der erste Balcken thut wenige, der andere etwas mehr

mehr Dienste; nur die hintersten sind in der Ordnung, wie sie gehen sollen. Sollten nicht unbearbeitete Schollen dennoch in dem Innern ungelöset bleiben können? Was will man aber urtheilen, wenn der Eggedienst von den Dienstunterthanen muß verrichtet werden? Kan man wol vermuhten, daß dieser Dienst allemal so kan ausgeführet werden, wie es billig seyn sollte? Was für Dienste kan man wol von oft schlechten und abgematteten Pferden erwarten? Wie muß es wol oft im Innern aussehen, wenn man sich Mühe geben wollte, den Zustand der Furchen genau zu erforschen? Ich befürchte nicht ohne Grund, daß zuweilen die Furchen noch aneinander hangen, und die äußerliche Oberfläche sich mit einem bloß heuchlerischen Dienst und Zierde hat behelfen müssen.

§. 13.

Ich führe dieses nur an, um zu zeigen, wie wenig man sich, nach einem tiefen Pflügen von 6 oder 8 Zollen, in einem zähen und thonartigen Boden, darauf verlassen könne, daß der Saame eine gute Lage gewinnen, und die Frucht gut gerahten werde. Ich sage gar nicht, daß sie immer schlecht ausfallen müsse. Die Erfahrung selbst würde mir widersprechen. Wenn eine günstige und vermischte Witterung einfällt; so können auch, nach einer schlechten Arbeit, die Früchte dennoch erwünscht gerahten. Nur dies kan man mit der Erfahrung beweisen, daß in mißlichen Witte-

rungs-

rungsfällen die Früchte in einer solchen Erdart öfterer schlecht als gut gerahten.

§. 14.

Alle solche Ungemäch- und Schädlichkeiten, die aus einem solchen tiefen Pflügen zu entstehen pflegen, habe schon vor vielen Jahren eingesehen, und durch eine veränderte Ordnung im Pflügen zu heben gesucht. Mit dem schweren Leim ist es mir vollkommen gelungen. Da nun die thonartige Erde jenem ziemlich gleich ist; so kan man aus Vernunftschlüssen, und itzo aus der Erfahrung, die völlige Gewißheit schöpffen, daß diejenige Mittel, die zur vermehrten Fruchtbarkeit der schweren Erde und des Leims sind angewandt worden, gleichfalls in der thonartigen Erde mit gutem Nutzen können gebraucht werden.

§. 15.

Man wird mir erlauben, zu sagen: daß eine gute und mürbe Erde zur Wohnung des Saamens müsse bestimmet und zurecht gemacht werden. Alle Naturlehrer dringen mit dem größten Recht darauf, daß dieses gut und nohtwendig sey. Die Erfahrung bestätiget diesen Satz, und ich gebe demselben meinen herzlichen Beyfall. Ich sehe aber gar nicht ein, wie dieser Satz, wenn man bey der ersten, und hernach bey allen Saamenarten tief pflügen läßt, könne beobachtet werden. Denn da wir, zur Bedüngung des zur Winterfrucht bestimmten Landes, einen den Sommer über gele-

genen Mist gebrauchen; der Augenschein von der Wurzel unserer Früchte, wenn der Saame ordentlich ausgesäet wird, aber lehret, daß er selten über 2 Zoll in die Erde hineindringet; so kan gar nicht einsehen, wie die Erde, in welcher der Saame liegt, ihre wahre Güte erhalten, und sowol der Saame, als auch die Frucht, einen rechten Nutzen von dem Dünger erwarten können. Will man untersuchen, wo der Mist in dem besäeten Boden liegt; so glaube gewiß, daß das tiefe Pflügen einen großen Theil desselben so tief versteckt, daß der erste Nutzen von demselben verloren gehen muß. Will man sagen, er dünste hervor, und breite sich als ein Nahrungssaft, zum Vortheil der Frucht-Wurzel, unter der Oberfläche aus; so gebe dieses in sofern zwar zu, wenn die Witterung von guter Art, und die obere Luftordnung wirksam ist. Wie aber! Wenn beydes in Unordnung ist; wenn die Schärfe der Luft ins Innere dringet, und die unterirdische Dünste zum Hervortreiben unkräftig macht; wenn trockne Kälte, kalte Regen, mit backender Wärme vermischt, die Oberfläche beunruhigen? Kan man in allen solchen zu vermuhtenden Witterungsfällen, denn wol mit gutem Grunde behaupten, es sey die Erde, die den Saamen in sich schließt, in guten Umständen? Ich getraue mir nicht, dasselbe zu bejahen.

§. 16.

Soll ich nun von dem Gebrauch des frischen Mistes meine Gedanken eröfnen; so gestehe frey,

daß

daß ich denselben in sofern er kurz vor der Saat ausgefahren, verbreitet und untergepflüget wird, als höchstschädlich zu der Sommerfrucht beurtheile. Wer sich der Gefahr blosstellen will, daß in einem nassen Sommer die Frucht lagerhaft werden, und bey erfolgter Dürre ausbrennen, und die Wurzel von Würmern beschädiget werden könne; der wird oft erfahren, daß meine Warnung nicht ungegründet sey. Ich habe selbst, da in 12 Jahren ein gemeinschaftlicher Feldbürger war, und mit dem Strom schwimmen mußte, das Gerstenland mit frischem Winter-Miste müssen bedüngen lassen; ich ließ ihn aber, entweder vor dem Winter, auf das im Herbst gepflügte Land bringen, und ausgebreitet liegen, oder im Martio ausfahren, und ganz flach in dem, den Herbst zuvor flach gepflügten Boden unterpflügen. Dadurch verlohr er seine Schädlichkeit. Kurz vor der Einsaat ließ das Land scharf beeggen, den Saamen ausstreuen, und etwan $1\frac{1}{2}$ Zoll tief unterpflügen. Durch diese Anordnung habe jederzeit eine schöne Gerste, auch in dem Leimboden, erhalten, und der frische Mist hat mir nie schädlich werden können. Hingegen hat es mit dem Gebrauch desselben zur Winterfrucht eine ganz andere Bewandniß. Ich trage keine Scheu, wenn die jährige Dünge nicht zureichen will, oder die Leinländer und das weisse Kohlland dieselbe weggenommen, mit dem frischen Herbstmist den Wintersaamen, durch das flache Unterpflügen desselben, zu vermischen, und ich habe nie befunden,

daß er der Frucht schädlich gewesen; daher ziehe den Schluß, daß der Wintermist der schweren leim- und thonartigen Erde zum Weitzenbau, wenn man ihn bey dem Sommerbau durch ein flaches Pflügen in dem obern Theil verwahrlich aufbehält, gar nicht könne nachtheilig seyn. Daß das Stroh dem Pflügen nicht müsse hinderlich seyn, dazu wissen wir bald Rath. Man hat in vorigen Jahren, da das Viehsterben wühtete, hie und da mit dem bloßen Stroh die Wintersaat bestellen müssen. Aber wir machten es also: Eine Magd folgte dem Pflug, und zog mit einer Harke jedesmal so viel Stroh in die leere Furchenbahn, daß der wiederkehrende Pflüger ein freyes Pflügen erhalten, und das Stroh mit einer neuen Furche bedecken konnte. Was ich nun §. 15. von dem mißlichen Nutzen des tief versteckten Mistes angeführt, das gilt auch hier. Ich kan nicht absehen, wie eine solche, zum Weizen-Saamen bestimmte Erde als vollkommen gut könne beurtheilet werden, da ausserdem bekannt, daß der frische Mist wohl brauße, aber, gegen eine jährige zu rechnen, aus 5 Fudern nach der Verfaulung nur 3 werden können.

§. 17.

Ich habe in vielen Jahren mit verschiedenen von Adel im Holsteinischen, deren Land schwer und thonartig ist, über die Art des Pflügens gestritten. Sie haben sich über die Mißlichkeit des Weitzenbaues, und sogar über die Wuht des Köecks oder Hederichs, der darin öfters herrschend sey, höchlich

sich beklaget: Da ich nun nie erfahren hatte, daß dieses Unkraut jemals sich in der Winterfrucht aufgehalten; wie habe ich anders urtheilen können, als daß ein gewohnheitsmäßiges tiefes Pflügen, eine Versenkung der Dünge, und vielleicht auch des Saamens, nach sich ziehen müssen? Wie kan man sich denn darüber verwundern, wenn die Oberfläche ihre Kraft verlieren, die Frucht dünne, und das Unkraut herrschend werden müssen?

§. 18.

Ich will nun einen jeden Ackerverständigen, der unsere Gebräuche in der Art des Pflügens, ausser in der Marsch, kennet, fragen: Ob durch ein Pflügen von 6 bis 8 Zollen in der Tiefe, es sey vorbereitungsweise, oder zur Zeit des Säens geschehen, eine gute und mürbe Erde auf der Oberfläche allemal könne erwartet werden? Ich mache mit Fleiß eine Ausnahme. Denn wenn das Wesen einer Erde durch und durch gut ist, dabey der bestimmte Pflug-Boden, und die Witterung gut sind; so gebe gerne zu, daß eine solche aus der Tiefe hervorgebrachte Erde, gut und mürbe seyn könne; aber wo finden wir in der Geesterde viele Gegenden da eine Erdart, nach vorangeführter Abzeichnung anzutreffen ist? Und wann können wir wol in unserm Lande auf viele Frühlinge Staat machen, in welchem eine, aus der Tiefe hervorgebrachte Erde, vorgedachte Eigenschaften bey sich führen werde? Gesetzt, die Geesterde auf einem Landguth, oder sonst, sey gut und von mil-

der

der Art. Man gibt für, man könne tief pflügen, und habe dabey gute Früchte; ist es denn recht, daß man von dem, was auf einem kleinen Strich Landes geschehen kan, einen Schluß ziehen will, es könne ein solcher Gebrauch auch überall Statt finden? Haben alle Landesstriche eine solche gütige Erdart, wie etwan ein kleiner Strich in Besitz hat? Sind nicht öfters die Schichten in der Güte von höchstungleicher Art? Ist eine Erde nicht zäher, wie eine Andere? Ist ein Besitzer nicht erfahrner und aufmerksamer, wie ein Anderer? Jener kan ausführen und möglich machen, was dieser, wenn ers gleich nachmachen will, wol soll bleiben lassen. Der Unterscheid in den Erdarten, wenn dieser nicht in der Art des Pflügens beobachtet wird, muß gewiß ungleiche Folgen nach sich ziehen. Aber wer bedenket das allemal?

§. 19.

Ich habe §. 15. gesagt, es müsse die oberste Erde, die zur Lage des Saamens bestimmet ist, vor, in und nach der Aussaat, gut und mürbe seyn. Ich habe meine Zweifel angeführt, daß diese pflichtmäßige Absicht durch ein beständig tiefes Pflügen, in schweren und thonartigen Erdarten, sehr selten könne erreichet werden. Was will man nun von der Lage des Saamens urtheilen? Wie dürfte selbige wol, nach einem tief angestellten Pflügen, fast überall beschaffen seyn? Ich gebe gerne zu, daß Einer, wenn die Witterung und die Erde milde und gut sind, alsdenn seinem Saamen, im Fall

er schmal pflügen läßt, eine ziemlich gute und fast gleiche Lage geben kan; aber wie viele Pflüger dürfte man wol finden, die geneigt sind, schmale Furchen zu machen? die Hofdienste sind einem jeden bekannt. Wer im zähen Boden tief pflüget, der wird schwerlich das breite Pflügen zu verhüten, im Stande seyn. So bald einer das Erste erwählet, muß das Andere auch folgen. Ich sehe nicht, wo er zu der ausgehobenen Furche sonst Raum finden will. Soll die oft an einander hängende Furche eine halb stehende Lage suchen; so fließt ein Uebel aus dem Andern. Wie viele offene Räume dürften sich alsdenn nicht zwischen den Furchen finden, in welche sich der Saame, nach dem Aussäen, theils verstecken könnte, theils bey dem ersten Beeggen dergestalt, verkriechen müßte, daß er aus Mangel der Luft, nie wieder zum Vorschein kommen kan? Alsdenn verwundert man sich oft, wie das zugehe, daß die Frucht so dünne ist. Wenn ich nicht immer auf alles im Landbau Achtung gegeben, und unzählig oft den zur Saat gepflügten Boden und die Furchenlage hie und dort gesehen, und die von daher entstandene widrige Folgen selbst erfahren hätte, und annoch jährlich sehen kan; so würde gewis nicht im Stande seyn, von der Schädlichkeit der dicken und breiten Furchen so zu urtheilen, als itzo geschicht. Sie sind ein wahrer Greuel in meinen Augen. Wolte GOtt! daß meine Landsleute an denenselben einen solchen Abscheu finden mögten, als ich habe; so würde gewiß unser Landes-Acker und Früchte besser beschaf-

schaffen seyn, als sie itzo in vielen Gegenden vorgefunden werden.

§. 20.

Wenn ich nun fragen dürfte: Wie, und wo liegt nun wol der Saame in einem solchen schweren, zähen und tief gepflügten Lande? Wäre es zu viel, wenn ich sagte: Man würde beym Nachsuchen finden, daß etwas an Saamen ganz tief bis zu Unterst in die Erde gerahten, ein anderer Theil in der Mitte liege, und der dritte ganz oben befindlich, mithin der Saame von oben bis unten in der Tiefe von 6 Zollen zerstreut anzutreffen sey? Ich glaube gewiß, daß es mir oft nicht schwer fallen sollte, vorgedachte Angabe von der Lage des Saamens zu beweisen. Wie steht es nun wol um einen solchen Saamen, und um die von daher zu erwartende Frucht? Was für eine Hofnung kan der Besitzer von einem solchen besäeten Boden haben? Hat er gegründete Ursache, sich zu schmeicheln, daß seine Frucht dermaleinst gut gerahten werde, und könne, oder nicht? Ich will einen blossen Glücksfall ausnehmen, sonst kan ich nimmermehr glauben, daß er gute Früchte erwarten könne. Dies soll und will ich also beweisen.

§. 21.

Ehe ich solchen Beweis beybringe, bezeuge hiedurch, daß mein Urtheil nicht auf das Verhalten dererjenigen gerichtet sey, die schon gut mit ihrer Erde umzugehen wissen. Ferne sey es von mir, daß

daß ich sie tadeln sollte. Ich habe nur mit denen zu thun, die tief und breit in einem schweren und thonartigen Boden zu pflügen gewohnt sind. Von solchen Besitzern und Pflügern sage ich, daß sie den Ackerbau nicht zu ihrem Vortheil, sondern zu ihrem Schaden, treiben: Denn man wird 1) Mühe haben, einen solchen unordentlich gepflügten Boden von dem Verdacht zu befreyen, daß nicht im Innern viele heimliche und unerfüllt gebliebene Löcher sollten befindlich seyn. Wie! wenn sich ein überflüßiges Wasser da hineinsenkte, stehen bliebe und faul würde; Sollte ein solcher Dunst wol dem Lande, dem Saamen oder der Frucht zuträglich seyn? Warum will Vorbesagtes zuweilen keinen rechten Fortgang haben? Sollte die Ursache nicht oft aus der schlechten Beschaffenheit der innern Erdumstände können hergeleitet werden? Mir will solches sehr wahrscheinlich vorkommen. 2) Mögte ich gerne wissen: Ob das Wasser, von unten herauf, oder in allerley Ordnung von oben herab, seine gehörige und gleiche Dienste an dem Saamen und der Frucht zu beweisen im Stande sey? Wenn ich, nach dem Zeugniß der Naturlehrer und der Erfahrung, voraussetze, daß in dem Wasser, das Leben der Pflanzen bestehe; so kan ich mir bey einer solchen unordentlichen Lage des Saamens ohnmöglich die gegründete Vorstellung machen, daß das Wasser, als ein Beförderungsmittel des Wachsthums der Früchte, den erforderlichen Nutzen stiften könne. Will man 3), wie billig ist, von der Wärme fürgeben, daß sie reizender

Wei-

Weise den Saamen zum Keimen, und die Frucht zum Treiben anlocke; wie sollte sie wol im Stande seyn, dieses zu bewerkstelligen, da eine zufällige Schärfe aus der obern Luft die Freyheit hat, durch die siebmäßige, tief umgepflügte Erde hineinzudringen, und die etwan zu vermuhtende Aufsteigung der innerlichen Feld-Wärme zu entkräften, und da die äußerliche Wärme oft nicht das Vermögen haben kan, ihre Wirkung in eine solche Tiefe, alwo ein Theil des Saamens liegt, herab zu senden? Hält man 4) es für nothwendig, daß die äußerliche günstige Luft durchdringen könne, den Saamen berühren, und der Wurzel der Frucht, zur kräftigen Unterstützung ihres Wachthums, dienen müsse; so mögte ich mich wol gelüsten lassen, zu fragen: Ob nicht Vieles an Saamen so tief liege, daß die Luft nicht so weit hineindringen kōñe? Und ob nicht bey der mittlern Lage des Saamens, im Fall ein kühler Sommerlauf einfallen sollte, das Keimen, mithin die Frucht in ihrem Wachsthum, aufgehalten würde? Wenn nun ein Theil des Saamens gar zurück bleibt, ein Anderer langsam erscheinet, und der dritte voranläuft; so sehe nicht, wie der Besitzer den Fruchtboden vom Unkraut rein halten, mithin auf eine gute Erndte sichern Staat machen könne.

§. 22.

Alle Ackerverständige werden mir Recht geben, wenn ich sage: Es liege sehr viel an der rechten Zeit zu säen. Wer das Gesetz zur Aussaat von

der Witterung und von der Beschaffenheit des Bodens entlehnet, der wird die rechte Zeit zum Säen am glücklichsten treffen können. Oft ist jene gut, dieser aber annoch schlecht. Woran dürfte es aber wol liegen, daß oft die Erde nicht so gut beschaffen ist, als die Witterung? Ich sage: Die Ursache steckt in dem tiefen Pflügen. Es ist dem steifen thonartigen Lande eigen, daß es seinen Ueberfluß an Wasser nicht so geschwinde verlieren kan, als ein Anderes, das von milderer Art ist. Will und soll man dem ohnerachtet zum Säen schreiten; was gewinnet man dabey, wenn man dicke, aneinander hangende, und oft breite, Furchen macht, und in ein solches gepflügtes Land den Saamen wirft? Nimmermehr kan ich mir die Vorstellung machen, daß der Saame in einer solchen klebrigten Oberfläche und Erde, ein gutes Gedeyen erwarten könne. Vielleicht könnte man sich entschliessen, das Säen aufzuschieben. Gut. Aber was gewinnet man dabey? Je schwerer und zäher die Erde ist, desto geschwinder ist die Veränderung von dem Feuchten ins Trockene. Alsdenn muß der Pflüger, oft wider seinen Willen, Klumpen und Schollen hervorbrechen. Wird ein solcher ungestalter Boden nun besäet; so will die Mühe und Kosten gar nicht in Anschlag bringen, sondern blos den Besitzer fragen: Wo, und wie der Saame seinen Aufenthalt im Innern mögte gefunden haben? Ich zweifele sehr daran, daß er die rechte Zeit zum Säen in beyden Fällen wird getroffen haben.

§. 23.

Es mögte jemand sagen: Wenn ich einen zähen thonartigen Boden könnte nutz- und fruchtbarer einrichten; so sey ich schuldig, die Art und Weise, wie solches geschehen könne, anzugeben, und den guten Erfolg davon mit Beweisthümern zu unterstützen. Ich antworte: Beyde Forderungen sind billig. Ich will auch beyden mit Vergnügen, ein Genüge leisten. Nur muß ich mir dies ausbitten, daß Einer, der meine Lehrmeynungen beurtheilen will, eine genaue Kenntniß von der Beschaffenheit unserer nordischen Landesluft und Witterung haben müsse. Ist Er davon unterrichtet; so trage gar kein Bedenken, Ihm meinen entworfenen Ackerplan zu zeigen, und seiner Prüfung darzustellen.

§. 24.

Es ist bekannt, daß die Thonerde, unter allen Erdarten, die zäheste ist. Daher folgt, daß man in der Art und Weise, dieses zähe Wesen zu brechen, und milder zu machen, ganz anders, als wie sonst in andern Erdarten gewöhnlich ist, verfahren müsse. Mir ist ein großes Landguth bekannt, das eine schwere, aber dabey fette, Erde im Besitz hat. Dieses kan der Besitzer auf dem Herbst aus dem Grase einbrechen, im Frühlinge zubereiten, und nachhero mit dem besten Erfolg mit Buchweitzen besäen lassen. Er gewinnet nach dieser Frucht im folgenden Jahr einen schönen Waitzen. Er liebt das tiefe Pflügen, und seine Früchte sind allemal

herr-

herrlich und schön. Wer kan es ihm aber nachthun, wenn die Erde entweder zäher, oder nicht so fett ist. Mir sind andere Güther im Holsteinschen bekannt, allwo man die Sommerbraache, oder den Sommerbau treibt, viermal pflüget, und Waitzen im ersten Jahre anbauet. Man lässet immer tief, und vermuthlich auch breit, pflügen. Ein Besitzer solcher Güther, mit dem in vielen Jahren in Briefwechsel gestanden, beklagt sich oft höchlich, daß die Frucht oft mißriethe. Ich habe ohne Unterlaß die Ursache in der Art des Pflügens vestgesetzt, und bey dem ersten Einbrechen das schmale und flache Pflügen in Vorschlag gebracht: Weil aber der hohe Besitzer nicht gegenwärtig seyn konnte; so habe schwerlich allda meine Absicht erreichen können, dazu kam ein anderer Umstand: Man schritte allererst nach Johannis zum Einbrechen der ersten Grasfurche; es stunde aber in derselben Zeit weder in meinem, noch in des Pflügers Vermögen, eine solche durchgeweichte Erde anzuschaffen, in welcher das Pflügen, nach meiner Fürschrift, allemal konnte veranstaltet werden.

§. 25.

Wenn man allezeit könnte versichert seyn, daß mit dem Schluß des Julii ein Zeitpunct einträfe, in welchem die gräsigte Erde, so erweicht wäre, daß man nach Belieben, und nach Zollenmaaß, darin Pflügen könnte; so dürfte man nur die halbe Sommer-Gräsung Preis geben. Hätte man nun das Glück, und wollte alsdenn schmal und flach Pflügen; so müßte gewiß um Michaelis die

Furche verfaulet und durchgewachsen seyn. Ein alsdenn angestelltes zweytes, und im Frühling wiederholtes drittes Pflügen, jedesmal nach der ersten Ordnung, würde bey dem vierten Pflügen zur Buchwaitzensaat eine solche schöne mürbe Erde nach sich ziehen, daß die Frucht gut gerahten müßte, und, nach dieser, der Waitzen mit Nutzen könnte angebauet werden. Aber, gesetzt: die Erde wäre im Schluß des Julii durchgeweicht und pflugbar; hat man auch alsdenn Zeit, an ein solches Einbrechen zu gedenken? Wenn ich nun sage: Man dürfte in der Thonerde, wenn man es nach vorbeschriebener Weise machte, nicht die völlige Sommerweide verlieren; so ist gar nicht meine Meynung, daß es geschehen müsse, sondern ich überlasse es einem jeden Besitzer, wie er darin, nach seinem besten Nutzen zu verfahren, sich entschliessen könne.

§. 26.

Ich habe §. 24. von der thonartigen Erde gesagt, sie müsse ganz anders behandelt werden, als eine andere schwere Erde. Es komt also 1) auf die Frage an: Wañ der Anfang zum Pflügen müsse gemacht werden? Erinnern wir uns, daß ich §. 24. & 25. angeführt, es sey die Zeit des ersten Einbrechens im Sommer mißlich, denn der Pflüger könne alsdann nicht allemal, nach der empfangenen Fürschrift, die erste Furche schneiden; so können wir von dem Herbst mit völliger Gewißheit behaupten, daß er darin die Freyheit habe, tief oder flach zu pflügen, wie er

will.

will. Diese ist also die rechte und beste Zeit, in welcher die grasigte Thonerde zum künftigen Sommerbau muß eingebrochen werden. Wenn 2) von der Furche die Rede ist: Wie breit und dick sie seyn soll; so muß die Breite etwan in 7 Zollen, und die Dicke in 1½ Zollen bestehen, und dahin gesehen werden, daß die Lage der Furchen ordentlich und platt eingerichtet werde. Von einer solchen dünnen und schmalen Furche kan man vorher absehen, daß sie, nach eingetroffener Wärme im Frühling, werde verfaulet und durchgewachsen seyn. So bald 3) alles an Frühligssaamen in die Erde gegangen; so gewinnet man Zeit, vor der Heuerndte den mehrentheils verfaulten Wintermist auf diese Herbst-Furchen zu fahren, und sogleich auszubreiten. So bald dieses geschehen; so bald erfolgt das zweyte Pflügen, eben so breit und tief, wie zum erstenmal. Ehe man 4) zum 3ten Pflügen, etwan im August eilet, ist es sehr gut, daß man vorher zum Gebrauch der Egge schreitet; dadurch wird das mürbe Wesen der Thonerde ungemein befördert. Bey dem Pflügen selbst aber muß man dahin sehen, daß der Mist in der Mitten der Erde bleibe. Deswegen geht der Pflug etwan ½ Zoll tiefer, als vorher; alsdenn ist schon die Erde so mürbe, das 2 gute Pferde gemächlich den Pflug ziehen können. Es wird 5) in der, nach Belieben angestellten, Saatzeit, die spielender Weise mit 2 Pferden kan verrichtet werden, nur 1 Zoll tief gepflüget. Man kan den Saamen vor und auch nach dem Pflügen aussäen, wie man

will. Jenes aber halte besser zu seyn, als dieses. Eine gute eingewurzelte Frucht, hat ein besseres Vermögen, sich auszubreiten, und stehender zu bleiben, als eine Frucht, deren Saamen eine hohe Lage empfangen. Will man vor diesem Pflügen die Oberfläche mit der leichten Egge überfahren; so ist es um so viel besser. Dies ist nun das Verfahren im ersten Jahre zu dem Waitzen- oder Roggenbau.

§. 27.

Damit der Rest von dem Dünger, der in dem obern Theil geleget worden, durch ein tiefes Pflügen nicht möge versenket, und der nachfolgenden Gersten-Frucht entzogen werden; so muß das Waitzen- oder Roggenland im Herbst eben so dünne und schmal, wie vorher geschehen, gefelget werden. So oft im Frühling vorbereitungsweise, und endlich zur Saat, gepflüget wird, muß aufs höchste nicht tiefer, als 2 Zollen, gepflüget werden. Die genaue Beobachtung einer solchen Ordnung im Pflügen giebt eine solche schöne Erde, die nicht besser zur Saat kan erwünschet werden; der Unternehmer aber wird schon einzusehen wissen, ob nach dem zweyten Pflügen, ehe er zum drittenmal zur Saat pflügen läßt, die Beeggung nothwendig seyn dürfte, oder nicht. So viel ist gewiß, daß das Beeggen guten Nutzen schaft.

§. 28.

Es steht mir nicht frey, dem Besitzer zu bestimmen, was an Früchten er im dritten Jahre anbauen

soll.

soll. Ich weiß nicht, wie lange es ihm gefallen mögte und könnte, sein Land zu bepflügen. Da 2 wiederholte Gersten-Saaten die Erde ungleich weniger entkräften, als 2 auf einander folgende Habersaaten; so würde mir die Wahl auf jene besser gefallen, als auf diese. Doch, dieses geht mich nicht an. Ich habe nur mit der Art des Pflügens zu thun, die nach der Gerstenerndte im Herbst, zum Behuf der dritten Frucht, soll angestellet werden. Ich bin der gewissen Meynung, daß, so zähe auch der Thon ist, gleichwol durch das häufige Herbst- und Winterwasser einige Fettigkeiten aus dem Obern in das Untere hineingeführet werden. Ich sehe es daher als höchstdienlich an, daß der Gang des Herbstpflügens bis auf 3 oder 4 Zollen in der Tiefe gerichtet werde. Im folgenden Frühling, man mag annoch 1- oder 2mal pflügen lassen, muß das schmale und flache Pflügen wieder eingeführet, und daher ein günstiger Weg zum mürben Wesen der Erde, und zu einer guten Saamenlage, eröfnet werden.

§. 29.

Wer in der schweren und thonartigen Erde gute Früchte ziehen will, der muß immer auf ein mürbes Land in der Säezeit bedacht seyn. Wird die Erde nicht im Herbst bepflüget; so kan er nie im Voraus auf eine gute Frucht Staat machen. Die Umstände in der Witterung können im Frühling so beschaffen seyn, daß, wenn er zur Saat will pflügen lassen, die Erde bald allzunaß, bald

gar zu trocken seyn kan. Daher entstehen viele Kosten und Mühe, und gemeiniglich erlebt man schlechte Früchte. Alle diese Ungemächlichkeiten können gewiß vermieden werden, wenn vorher mit dem Pfluge eine flache und schmale Bahn gemacht wird. Dieser Bahn kan hernach der Pflug im Frühling ohngehindert folgen: Die Witterung mag seyn, wie sie will; so findet der Besitzer ohngleich bequemere Gelegenheit, sowol die Erde in gute und mürbe Umstände zu setzen, als auch dem Saamen eine geschicktere Lage zu verschaffen, als wenn die Oberfläche ungepflügt den Winter über in Ruhe gelegen. Man mag nun den Boden 4 oder 5 Jahre lang besäen lassen; es mag darin angebauet werden, was man will; so halte es am dienlichsten zu seyn, daß man, besonders in der thonartigen Erde, das flache und schmale Herbstpflügen nie verabsäume. Man wird aus der Erfahrung überzeuget werden, daß darin die Grundlage zu einer guten Frühlingssaat, und zu einer gesegneten Erndte bestehe.

§. 30.

Hier siehet der geneigte Leser, daß ich die, in einer thonigten Erdart zu verbessernde, Ackerfrüchte, in der Art und Ordnung, den Pflug fürsichtig zu führen, vestgesetzt habe. Ich habe mich §. 23. anheischig gemacht, Beweisthümer beyzubringen, daß eine solche Ordnung zur Verbesserung der Feldfrüchte schwerlich könne getadelt werden. Ich will daher mit solchen Beweisen den Anfang machen,

chen, die vermuthlich von Vernunftschlüssen eine Billigung erwarten können, und hernach mit denenjenigen schliessen, die von der Erfahrung sind bestätiget worden.

§. 31.

Man wird mir erlauben, zu behaupten, daß ein schmales und flaches Pflügen Anlaß gebe, daß der obere Theil der thonartigen Erde, worin der Saame liegen soll, am allerbesten könne zubereitet, und zur Aufnahme und Forthelfung des Saamens geschickt gemacht werden. Dieses beweise also:

1) Lehre der Augenschein, daß der, nach Gewohnheit ausgesäete Saame aller, unter Uns gewöhnlichen, Feldfrüchte mit seiner Wurzel selten tiefer, als 2 Zollen, in die Erde dringe. Es ist also ein tieferes Pflügen (einen einzigen Fall ausgenommen) unnöhtig.

2) Bleibt die innere Erde in Ruhe liegen. Da nun die zähe Thonerde, nach dem Zeugniß der Naturlehrer, nicht geneigt seyn soll, das Wasser, so wie eine andere Erdart, einzuschlucken und durchzulassen, wol aber zum Ausdünsten eine stärkere Geneigtheit blicken läßt; so kan Letzteres, wenn der obere Theil besonders mürbe ist, dazu nicht allein eine bequeme Gelegenheit finden, sondern der Saame sowol, als auch die Fruchtwurzel, müssen merklich dadurch gestärket werden.

3) Ist keine Gefahr obhanden, daß, wie es wol durch ein etwaniges nachläßiges tiefes Pflügen

und Beeggen geschehen könnte, verfaultes Wasser in innern Löchern stehen bleiben, und eine schädliche Ausdünstung nach sich ziehen dürfte.

4) Darf man nicht befürchten, daß, wie sonst nach einer tiefen Umrührung, die Schärfe des Windes und der Luft ins Innere eindringen, und die Erde, unter dem Saamen, austrocknen und entkräften mögte.

5) Gibt das wiederholte flache und schmale Pflügen eine vollkommen mürbe und gute Erde und Oberfläche.

6) In einer mürben Erde kan der Saame gut und ohne Anstoß zu liegen kommen. Er hat eine völlige Freyheit zum Keimen, und die Wurzel hat keine Hindernisse, sich auszudehnen.

7) In einer Erde, die mit verfaultem Mist vermischt ist, oder entweder mit neuer Kraft aus dem Innern, oder mit der Stoppel-Dünge, oder mit Winterfettigkeiten aus der Luft, unterstützet wird, darf weder der Saame, noch die Frucht, befürchten, daß es ihnen an Nahrungsmaterien fehlen werde. Ist gleich von dieser Art in einem Jahr mehr vorhanden, als in dem andern; so sind auch die Saamenarten ungleich. Eine jede kan nach Nothdurft das Ihrige erhalten.

8) Wird eine flach und schmal gepflügte Erde, sowol im Herbst, als auch im Frühling, viel eher diensttüchtig und pflugbar, als eine tief und breit gepflügte. Das Wasser kan geschwinder einsinken, und die Erde abtrocknen. Daher findet die Zeit

zur

zur Saat ungleich wenigere Schwierigkeit, als bey einer tiefern Ordnung im Pflügen.

9) Wer ein wenig aufmerksam in der rechten Zeit zu säen ist, der wird sehr selten bemerken, daß die flach gepflügte Erde einigen Schmier oder Kleber an sich haben dürfe. Vielmehr wird er finden, daß sie bröcklich und gesund sey, und eine herrliche Wohnung des Saamens abgeben könne.

10) Niemals werden große Klumpen und Schollen auf der Oberfläche zu finden seyn; wo diese sind, da finden sich auch Räume und Löcher, worin sich der Saame verstecken kan. Solche, weder diese noch jene, sind hier anzutreffen; daher kan sich kein Saame verlieren, und die Mühe und Kosten, die Klumpen zu zertheilen, fallen gleichfalls weg.

11) Kan man bey dieser Ordnung im Pflügen, den Saamen, so lange man das Land bepflüget, höher oder tiefer legen, wie man will, und wie man siehet, daß die Witterung und die Erde beschaffen sind. Das flache Unterpflügen des Saamens, ist bey allen Saamenarten, und in allen Jahreszeiten, vorzüglich gut; dazu ist in dieser mürben Erde die bequemste Gelegenheit.

12) Durch ein solches Unterpflügen des Saamens verhindert man den sonst nicht ungewöhnlichen reihenmäßigen Hervorgang desselben. Er kommt ordentlich und zerstreut hervor; er hat einerley Lage, und erscheinet also, wiewol ein wenig langsamer, als sonst, auf einmal auf der Ober-

flä-

fläche; dargegen wurzelt sich der Saame viel vester ein. Er hat ein besseres Vermögen, sich auszubreiten, und standhaft im Wachsthum zu erhalten.

13) Da der Saame ein wenig tiefer, als wenn er nach dem Pflügen gesäet wird, zu liegen kommt; so darf er keinen Unfall aus einer widrigen Witterungsart befürchten. Ist sie sehr feucht; so lasse man den untergepflügten Saamen unbeegget stille liegen, bis die Erde abgetrocknet. Ist die Witterung aber trocken; so verrichte man gleich das Beeggen. Keine Nässe oder Trockenheit kan dem in solcher Ordnung untergepflügtem Saamen zum Nachtheil gereichen.

14) Ein unter- oder nicht untergepflügter Saame kan, so lange er noch nicht hervorgekommen, das Beeggen, besonders, wenn kein Mangel an Regen ist, gar wohl vertragen. Es ist dies ein schönes Mittel, die angehende Wuht des Unkrauts zu dämpfen. Wer vor und nach dem Hervorgang des Saamens, wenn die Erde hart geworden, oder sich eine Kruste auf der Oberfläche gesetzt, auf die Lösung derselben mit der leichten Egge fleißig bedacht ist, der findet in dieser Erde bequeme Gelegenheit, dem Saamen und der Frucht fortzuhelfen, und das Unkraut so im Zaum zu halten, daß er eine reine und schöne Frucht gewinnen kan.

15) Da die Erfahrung lehrt, daß ein Saame, der der Oberfläche etwan 1 oder 1½ Zoll nahe liegt, geschwinder hervorkommen kan, als ein Ande-

derer, der tiefer liegt; so kan der Saame von ersterer Art, und gleicher Lage, die Vortheile aus der Luft, der Wärme und dem Wasser gleichfalls geschwinder einsamlen, und sich zu Nutzen machen. Diese vereinigte Beförderungsmittel des Wachsthums, können, in der Zubereitung der Nahrungssäfte, in dieser mürben und fetten Erde ohngleich glücklicher und vollkommener seyn, als in einer andern, wo die Dünge bis auf 6 Zollen in der Tiefe, nebst dem Saamen, zerstreuet anzutreffen ist, und wo man von der obersten Erde, nicht allemal gewiß wissen kan, ob sie gut, oder schlechtartig sey.

16) Wenn dies, wie Ackerkenner behaupten wollen, ein gutes Merkmal einer schönen Erndte seyn soll, wenn die Frucht, ohne Unkraut, die Erde bedecket und völlig beschattet; so kan man von dieser guten und mürben Erde alles erwarten, was eine menschliche Hofnung unterstützen kan. So bald die Frucht eine Herrin des Bodens ist; so bald kan die Schärfe des Windes und der Luft nicht so sehr in die Erde dringen, und Schaden thun, als wenn der Boden annoch unbedeckt ist. Die Vortheile, welche aus Dünsten, Thau und Wasser, die Frucht begünstigen, können in mittelbarer Ordnung sich der Erde und der Fruchtwurzel nähern, und um so viel wirksamer seyn, da man erfährt, daß in einer solchen günstigen Ordnung immer die Erde in luckern Umständen bleibet, und also die Fettigkeiten aus der Luft einzusammlen im Stande ist.

17) Auf diese Fettigkeit kan eine, immer im Herbst flach und schmal gepflügte, Erde gewissen Staat machen. Sie steckt in Reif, Thau, Regen und Schnee, und vereiniget sich einnistelnder Weise mit der Oberfläche. Man kan gewiß glauben, daß sie, nachdem der Frost die Furche mürbe gemacht, zum wesentlichen Vortheil und zur Stärkung der Sommerfrucht gereichen müsse. Wird sie nun, durch ein, zur Saat angestelltes, tiefes Pflügen versenkt, und eine versteckt gelegene Erde auf die Oberfläche gebracht; so kan eine übele Witterung selbige ungeschickt machen, daß sie nicht die benöhtigte Kräfte, zur Beförderung des Wachsthums der Frucht, aus der Luft einsamlen kan. Wenigstens ist dieses gewiß, sie muß erst suchen sich zu stärken; dahingegen meine, den Winter über gelegene, Furche schon im Stande ist, unter der Beyhülfe derer von oben herab mitgetheilten und empfangenen Kräfte, ihre Nahrungssäfte dem Saamen und der Frucht zu überliefern, und dadurch die Ordnung in deren Keimen und Wachsen um so viel schleuniger zu befördern.

§. 32.

Dies sind nun meine Gründe, die mich schon längst bewogen, meine Wahl auf eine zu verändernde Ordnung im Pflügen zu richten. Ich habe schon vor 43 Jahren angefangen zu muthmassen, es müsse die Ursache des Mißwachses größtentheils in der Art des Pflügens stecken. Ich bin damals in 4 Jahren in einer kleinen öconomischen

schen Gesellschaft ein verordneter Aufseher gewesen, der, in einem Umfang von einigen Meilen, das Pflügen und Säen der Ackersleute in jeder Saamenart hie und da, und zwar Aeckerweise, bemerkt, und die Witterung, wie sie damals war, und wie sie hernach geworden, mit dem entweder schlechten, oder guten Fortkommen der Frucht, verglichen. Mich dünkt, daß eine solche, im Protocoll verwahrlich aufbehaltene, Nachricht gar wohl Vernunftschlüsse erwecken könne, wie man seinen Schaden verhüten, und einen bessern Weg zum Anbau der Früchte anordnen müsse.

§. 33.

In dieser Schule bin belehret und überzeuget worden, daß ein tiefes und breites Pflügen gemeiniglich schädlich sey, und daß, wenn man gute Früchte haben wolle, ein fürsichtiges schmales und flaches Pflügen dazu den besten Weg öfne. So lange nun selbst keine Gelegenheit hatte, den Ackerbau zu treiben, begnügte mich an der Mittheilung meiner Erfahrungen. Ich habe auch wahrgenommen, daß meine, hie und da gegebene, Erinnerungen nicht ohne Nutzen gewesen. Von dem 1740sten Jahre aber an, bis hieher, habe durch eigene Uebungen und unzählige Versuche mich beflissen, den Anbau der Früchte in eine gewissere Ordnung zu setzen. Die Witterung und deren Einfluß in eine jede Erdart, ist mein Leitfaden gewesen, und er ist es annoch, wornach ich mich unverändert gerichtet, und die von mir bekannt ge-

mach-

machte Ordnung im Pflügen, dienet zur Ausführung meines Ackerplans, den ich blos aus eigener Erfahrung zur Verbesserung der Ackerfrüchte erwählet, dem ich selbst in vielen Jahren gefolget, und itzo meinem Mitbürger überall beliebt zu machen suche.

§. 34.

Ich kan nicht sagen, daß ich die thon- oder thonartige Erde selbst in Besitz habe. Sie ist in diesem Landesstrich nicht befindlich. Hingegen fehlet es nicht an einer schweren Leimerde. In dieser hat mir das schmale und flache Pflügen grossen Nutzen geschaft. Andere sind, theils bittweise, theils durch Exempel, angelocket worden, mir zu folgen. Ganze Kirchspiele und Dörfer machen es itzo eben so, wie ich. Sie würden es gewiß nicht thun, wenn sie nicht erfahren, daß sie dadurch bessere Früchte, wie vormals, nach dem tiefen Pflügen, gewinnen könnten. Mich dünkt, daß die schwere Leimerde ziemlich genau mit der thonartigen Erde könne verglichen werden. Der Unterscheid scheinet mir so sehr groß nicht zu seyn. Ich dachte, wer weiß, ob mein Plan nicht auch in denen Marschländern gute Dienste thun könnte. Ich ließ daher vor einigen Jahren 2 kleine Schriften drucken, und daselbst austheilen; aber, so viel ich itzo weiß, ohne Nutzen. Ich erreichte die gehofte Absicht nicht. Weil ich aber weiß, daß oft auch in der fetten Marsch die Früchte hie und da mißrahten; so werde darum nicht aufhören, an der Verhü-

hütung ihres Schadens zu arbeiten. Es kan seyn, daß, wenn ich erst bey den Angesehensten daselbst Eingang und Beyfall gefunden, Andere alsdenn das Herz haben werden, ihnen nachzufolgen.

§. 35.

Unvermuthet ward vor dreyen Jahren mit einem Aufseher über ein adeliches Guht an der Ostsee bekant. Davon habe schon §. 8. eine vorläufige Meldung gethan. Dieser hatte, wie wir hernach hören werden, eben einen solchen Abscheu an dem tiefen Pflügen, wie ich. Er hatte bereits, vor der Bekantschaft mit mir, wohlgelungene Proben mit der Veränderung im Pflügen vorgenommen. Da dessen Denkungsart frey von Vorurtheilen ist, und da in dessen Neigung ein Verlangen wohnet, immer mehr, und etwas Vollkommneres, im Landbau zu wissen; so ward er durch das Gerücht von meinen Bemühungen angelockt, mich aufzusuchen. Er fand mich, und unser Vergnügen verdoppelte sich, da wir erfuhren, daß unsere Ackersätze, ob wir gleich nichts von einander wußten, ziemlich genau mit einander übereinstimmeten. Man kan leicht gedenken, wie froh ich müsse gewesen seyn, da ich einen redlichen und verständigen Freund fand, der, auf einem großen Guthe, und noch darzu in einer zähen thonartigen Erde, die Fähigkeit und völlige Freyheit hatte, über meine Ackersätze und deren Gültigkeit vollständige Proben anzustellen. Einer der größten Anstöße in meinen Bemühungen war bishero der Vorwurf

gewesen: Was im Kleinen anginge, könne nicht im Großen geschehen. Durch eine dargegen ausgestellte Abhandlung: Ob die Verbesserung des Ackerbaues eben sowol im Großen, als im Kleinen möglich sey? war der Vorwurf noch nicht gehoben. Hier fand ich eine erwünschte Gelegenheit. Gottlob! nicht allein die Proben sind gut ausgefallen, sondern man ist schon immer weiter gegangen; ja man hat schon angefangen, unsere übereinstimmende Ackersätze allgemein auf dem ganzen Guthe zu machen. Meine Freude ist darüber ausserordentlich. Ich habe selbige dem hohen Guthsherrn im verstrichenen Augustmonat öffentlich bezeuget, und ihm für die huldreiche Erlaubniß, daß unsere Ackersätze in eine öffentliche Untersuchung genommen worden, den gehorsamsten und herzlichsten Dank abgestattet.

§. 36.

Nie ist das Vergnügen eines Patrioten größer und reiner, als wenn er seine, auf des Vaterlandes und eines jeden Mitbürgers Bestes abzielende, Absichten zu erreichen, Hofnung hat. Ich leugne gar nicht, daß ich mir mit der Hofnung und Wahrscheinlichkeit unterhalte, es könnten andere Besitzer großer Güther durch dies Exempel angefrischet werden, Proben anzustellen: Ob nicht, durch eine fürsichtigere Ordnung im Pflügen eine vergrößerte Einnahme von ihren Feldfrüchten dürfte veranstaltet werden? Würde, wenn dieses geschähe, mein Vergnügen nicht einen jährlichen Zu-

Zuwachs finden? Und was sollte mir im Irdischen wol lieber in der Welt seyn, als wenn ich die Freude erlebte, daß, durch meine schuldige Treue und Eifer für das allgemeine Beste, die Einnahme von den adelichen Güthern um ein Merkliches könnte erhöhet werden? Ich kan frey und freudig mein Herz ausschütten. Alle, die mich kennen, wissen, daß ich nicht meine eigene Ehre und Nutzen, sondern den Nutzen des Landes suche. Ich habe genug, wenn ich an der Erfüllung meines Wunsches: **Es gehe dem Könige und dem Lande wohl;** mit aller Treue und beharrlichem Fleiß arbeiten kan.

§. 37.

Hier sieht der geneigte Leser, aus Gründen und aus der hiesigen Erfahrung, daß es in unsern Nordländern nicht allein möglich, sondern auch gewiß sey, daß durch ein schmales und flaches Pflügen, sowol in dem schweren Leim- als auch in dem zähen thonartigen Boden, schöne Früchte können angebauet werden. Alle, die selbige in den vorigen, und besonders in diesem, Sommer gesehen haben, werden ihnen schwerlich das Vorzügliche streitig machen können. Ich habe sie selbst gesehen, und ich würde gewiß nicht zu viel sagen, wenn ich sie mit Früchten in den Marschländern zu vergleichen Lust hätte. Ich schliesse den kurzen Bericht, den ich nach der reinen Wahrheit von meinem Freunde erbeten, hiebey an, damit das ganze Betragen von dem Anbau der Früchte daraus um

so viel deutlicher und vollkommener könne ersehen werden. Man wird demselben und mir um so viel eher Glauben beyzumessen Ursache haben, da ich diese kleine Schrift an meine, in dortiger Nachbarschaft wohnhaft befindliche, hohe Gönner und andere Freunde zu senden, schuldig bin. Wie würde ich bestehen, wenn meine Nachricht nicht mit der Wahrheit übereinstimmen könnte?

§. 38.

Was die zwote Nachricht anbetrift, so ist mir solche von Sr. Hochfürstl. Durchl., dem regirenden Fürsten von Anhalt-Cöthen im vorigen Winter, mit der gnädigsten Erlaubniß zugesandt worden, daß ich solche bekant zu machen, die Freyheit haben möge. Ich trage also kein Bedenken, auch aus dem alldasigen Exempel meinen Beweis, von dem vorzüglichen Nutzen des flachen und schmalen Pflügens, zu vermehren. Es ist zwar der Verfasser in der Art des Pflügens mit mir nicht völlig einig. Da er aber das Pflügen in der Sommerbrache zum künftigen Weitzenbau ziemlich genau nach meinen Sätzen einrichtet; so sehe ihn als einen Zeugen der Ackerwahrheiten an, die nicht müssen verschwiegen werden. Beynahe sollte aus dieser Nachricht Ursache haben, zu schliessen, es könnte auch das schmale und flache Pflügen in denen Ländern, die wärmer sind, als das hiesige, nicht undienlich seyn. Ob man gleich in jenen eine bessere und mildere Luft, und also im Frühling eine geschicktere Erde zum An-

bau

bau der Früchte haben mag, als hier; so glaube ich doch, daß ein flaches Unterpflügen des Saamens allda höchstvortheilhaft seyn dürfte. Denn da durch dasselbe die leichte Egge eine freye Erlaubniß hat, den besäeten Boden, ehe der Saame aufgeht, und ohne desselben Schaden, zu bestreichen, und das Land von Unkraut frey und rein zu machen; so dünket mir, es müsse dem Besitzer sehr wohl gefallen, wenn seine Frucht vor dem Einbruch der Hitze die Erde bedeckte, mithin derselbe einen freudigen Wachsthum seiner Frucht mit der wahrscheinlichsten Gewißheit erwarten könnte.

Doch, wo gerathe ich hin? Die Nordländer müssen sich ja nach den Acker-Gebräuchen der Südländer getreulich richten. Das ist bishero hier, in Ansehung des Pflügens, genau beobachtet worden. Wie darf ich also Hofnung haben, daß man dorten so gefällig seyn werde, meine Ackersätze auf die Probe zu setzen? Vielleicht kan es von einigen, die doch wissen wollen, was von ihnen zu halten sey, geschehen. Solchen nun will im Voraus mit Gewißheit versichern, das sie keinen Schaden zu befürchten haben. Die Erde unter zwey Zollen wird durch die Egge einigermaassen gelöset, und die Wurzel einer Feldfrucht hat ein vollkommenes Vermögen, in eine ungelösete

Erde einzudringen, wenn sie dazu Lust und Freyheit hat. Das habe oft erfahren. Das öftere flache und schmale Pflügen gibt gleichfalls, wenn die Erde ruhen soll, ein ungemein schönes Gras, das an Menge ein anderes, das nach der gewöhnlichen Weise hervorwächst, weit übertrift. In Summa: Ich habe nunmehro meine Absicht hier erreicht, und zureichend bewiesen, daß nach dem Gebrauch meiner Ackersätze bessere Früchte hervorkommen, die Gewißheit im Ackerbau vollkommner und die Mühe und Kosten geringer sind. Das ist alles, wornach gestrebet. Können andere, aller Orten, gleichfalls davon Nutzen ziehen, so soll deren Vortheil mir höchstangenehm seyn.

Bericht eines Verwalters,

von der vorzüglichen Nutzbarkeit des flachen und schmalen Pflügens in der steifen und thonartigen Erde.

Um meinem Versprechen eine Genüge zu leisten, nehme mir die Freyheit, gegenwärtige Blätter zu übersenden. Die äussere Beschaffenheit dieses Guths ist von der Art, daß, wenn nicht mehrere, als zehen, zum Ackerbau unentbehrliche, Pferde gehalten werden, man sehr wohl 150 Kühe gräsen und futtern kan, besonders, wenn man den Einschuß der abgehenden Kühe vor baares Geld anschaffet. Es werden gegenwärtig 100 à 110 Kühe und 16 à 20 Stück jung Vieh allhier unterhalten. Vormals waren 13 Koppeln und 5 Beyschläge. Erstere von 30 à 40 Tonnen; letztere von 8 à 12 Tonnen Roggensaat. Weil die großen Schläge aber nur alle 13 Jahre konnten bedünget werden; so habe einen derselben in 4 Beyschläge verwandelt, um desto öfterer im Stande zu seyn, dem Lande seine Dünge zu reichen. Die Eintheilung des Ackerlandes, bestehet also itzo in 12 großen Schlägen, und 9 Beyschlägen.

Eigentlicher Wiesewachs ist hier nicht mehr, als was 22 Arbeiter in einem Tage abmähen können. Das übrige benöhtigte Heu muß aus denen Sichten, wenn die Schläge bepflüget sind, und von denen, zum Heumachen ausgelegten, Koppeln genommen werden. Sie kennen unsere Hoffuder. Sie sind nur mittelmäßig. Fallen gute Jahre ein, so können wir auf 450 à 500 Fuder Staat machen; wenn aber die Jahre schlechter sind, müssen wir uns mit 250 à 300 Fuder behelfen. Es werden daher jährlich wenigstens 2, und öfters 3 Koppeln zur Heuwindung bestimmt. Will man nun den Verlust, den das Land durch den Abgang der Dünge dadurch erleidet, gegen den Vortheil, wenn es ordentlich begräset wird, in Anschlag bringen; so ist freylich diese Einrichtung, ob sie gleich unentbehrlich ist, höchstschädlich.

Ehe ich hier als Verwalter in Dienste trat, wurden die Schläge folgendermaßen gebraucht: Im ersten Jahre säete man, nach einem einmalichen Pflügen im Graslande, Dreischhabern. Im Herbst wurde das Haberstoppelland gefelget, im 2ten Frühjahr gewendet, sodann beegget und gegen Urbanus, den 24sten May, mit Buchweitzen besäet. Nach der Erndte ward der in der Nähe liegende Düngehaufen zertheilet, und auf das Land gebracht. Man bepflügte und besäete es hernach mit Waitzen. Wenn man im dritten Herbst die Waitzenstoppel gefelget hatte; so schritte man im 4ten Frühling zur Wendung und Beeggung dessel-

selben. Darauf erfolgte mit dem Anfang des Maymonats die Gerstensaat. Nach der Ernd-te pflügte man die Gerstenstoppel, und bestellte das Land mit magern Roggen. Dieser machte die 5te Frucht aus. An die Wendung dieses ma-gern Roggenlandes gedachte man im Herbste nicht, sondern, wenn es im folgenden Frühling gepflüget, und mit Haarlandshaber besäet worden; so ging es wieder zu seiner gewöhnlichen Ruhe ein, und ward begräset. Es wurden daher 6 Koppeln besäet, 5 geweidet und 2 zur Heuwindung ange-wandt.

Vor 8 Jahren hatte ich das Glück, allhier in Diensten zu kommen. Ein jeder wird mir nicht verdenken, daß im ersten Jahre einige Verände-rungen zu treffen, Bedenken trug. Eines Theils war es nöhtig, daß ich mich erst um die Kenntniß, wie das Land beschaffen sey, bewerben mußte, an-dern Theils sahe es als gefährlich an, mich einiger Nachrede blos zu stellen. Ich ließ also das Land und alle Saamenarten auf dem alten Fuß behan-deln, und stellte dabey nur gleichsam einen Zuschauer vor. Als ich alles ein- und durchgesehen, fielen mir so viele widrige Umstände in die Augen, daß ich dadurch bewogen ward, auf Aenderungen zu denken, und die Art und Weise, wie solche zum Besten des Guths müßten getroffen werden, mei-ner gnädigen Herrschaft vorzustellen. Ich bat daher um die Erlaubniß, daß ich, nach meinem eingegebenen Plan und Gutdünken zu verfahren, die Freyheit haben mögte, und erhielt selbige.

Das Erste, worauf mein Augenmerk richtete, war die Abschaffung des sogenannten Dreischhabern. Die Gründe, welche mich dazu bewogen, bestunden darin: Anfangs ist das hiesige Erdreich von solcher schweren und thonigten Art, dergleichen man wenig in hiesigem Lande und anderswo vorfinden mag. Es erfordert die Klugheit und Nohtwendigkeit, daß dasjenige Land, welches Dreischhabern tragen soll, bis auf eine Tiefe von 4 Zollen gepflüget werden muß. Will man nun vermeiden, daß die Furchen nicht aufrecht stehen bleiben; so kan deren Breite nicht wohl unter 10 Zollen seyn: Würde nun die Furche aufrecht auf der Kante stehen bleiben; so ist es in diesem schweren Boden fast ohnmöglich, daß sie mit der Egge kan zerrissen und gehörig zertheilet werden. Ist nun dies nicht möglich; so kan auch der Saame nicht gehörig mit Erde bedecket werden. Fällt nun bald darauf ein Regen; so spület er die Erde weg, und der Saame liegt hie und da von Erde entblößt. Dazu kommt ein zufälliges Uebel. Wenn die Furche platt liegt, so wird der Saame nicht versenkt; ist sie aber stehend, so geräth er im Säen und Beeggen in die Tiefe, daß ein großer Theil desselben des Wiederkommens beraubt seyn muß. Gesetzt, er gehe hervor, so geschicht es doch Reihenweise. Eine solche Unordnung gibt leere Striche an einem Ort, da an dem andern gar zu viele Pflanzen an einander stehen. Kurz; man mag denjenigen Dreischhaber, wozu nur einmal gepflüget wird, beurtheilen, wie man will, so ist es al-

le-

semal ein seltenes Glück, wenn er wol geräth. Ist nun die Zeit nach der Erndte da, daß die Dreischhaber-Stoppel gefelget werden soll; so liegt gemeiniglich die erste Furche annoch unzertheilt. Keine Künste und Geschicklichkeit sind vermögend, selbige weder in der Dicke, noch in der Breite, mit dem Pfluge zu spalten, sondern der Pflüger muß sich gefallen lassen, die Furche eben so wieder umzuwenden, wie er sie im Frühling herausgebrochen hat. Man kan also an der umgewandten Furche, wegen der in derselben obwaltenden Verbindung und Vestigkeit deutlich sehen, daß solche noch lange nicht verfaulet, und also wenige Hofnung sey, daß der künftig darin zu streuende Saame gut gerahten könne.

Ich habe oben erwähnt, daß die Furche zum Dreischhabern eine Breite von 10, und eine Dikke von 4 Zollen haben müsse; allein, es wird eine unbeschreibliche Aufsicht und Mühe erfordert, wenn man eine solche, nach vorangeführter Vorschrift geschnittene Furche erhalten soll. Die Dienstunterthanen sind geschickt und unartig genug dazu, solche 14 à 16 Zollen breit zu machen. Je breiter nun dieselben sind, desto weniger wird man vermögend seyn, sie zu zertheilen. Kaum dürfte ein vierjähriger Zeitlauf zureichend seyn, sie in Fäulniß zu bringen, und völlig lucker zu machen. Die Hauptursache steckt freylich in dem ersten unverantwortlichen Ausbrechen der Furche; allein, aus dieser entstehen annoch andere, die das noch mehr vergrößern. Die schlechte Herberge, die der

gute

gute Saame vorfindet, ziehet ein kümmerliches Gedeyen nach sich. So bald dieses Gedeyen fehlet; so bald gewinnet das Unkraut die Oberhand, und das Land selbst wird immer härter, unreiner und schlechter. Ich kan versichern, daß ich in den ersten dreyen Jahren, so lange nämlich die Koppeln hatte, welche mit Dreischhabern waren zugebrochen worden, jährlich die Spuren von denen annoch unverweseten Dreischhaberfurchen vorfinden konnte. Ich habe daher immer wahrgenommen, daß in solchen Strichen, wo die Furchen noch nicht recht zertheilet waren, die Gerstenfrucht, die allemal einen überaus lockern Boden haben will, kümmerlich wachsen mußte.

Damit nun das Land gewisser und leichter zertheilet werden könnte; so entschloß ich mich, den Dreischhabern aus obigen Gründen abzuschaffen, und ein flacheres Pflügen einzuführen. Hiebey kan ich nicht bergen, daß es mir ungemein seltsam geschienen, wenn Leute behaupten wollen: Man müsse auf 6 à 8 Zollen tief, und NB. im schweren und steifen Boden, pflügen. Untrieglich ist es, daß solche keine Practici seyn können, sondern die Theorie in der Schule des Alterthums müssen gelernet haben. Ich kan aus meiner Erfahrung allemal das Gegentheil behaupten, und ein jeder vernünftiger Bauerjunge wird auf die Frage: Wie breit muß eine Furche seyn, die 6 à 8 Zoll in der Tiefe halten soll? antworten: Wenigstens 14 à 16 Zollen. Man erwäge also die Sache, so viel man will; so

wird

wird allemal die gesunde Vernunft hinlänglich einsehen können, daß ein solcher frischer und ausgehobener Erdklumpen nun und in Ewigkeit nicht gehörig zertheilet werden, mithin keine Fähigkeit erhalten könne, dem Saamen und der Frucht ein gutes Gedeyen zu verschaffen. Da kein Naturkündiger bin, so will die innere Umstände der Erde unberührt lassen. Ich könnte sonst viele schädliche und hier befindliche Erdarten namhaft machen, die manchmal kaum 3 Zollen von der Oberfläche entfernt sind. Nur dieses kan mit Grunde der Wahrheit behaupten, daß in solchen Gegenden, wo wider meinen Willen, und vermuthlich in meiner Abwesenheit, der Pflug zu tief gegangen, und eine schädliche Erdart hervorgebracht, ich nie erlebt, daß allda ein gutes, und dem andern gleichgeschienenes Getraide gewachsen sey. Doch genug hievon.

Es ward also die Abschaffung des Dreischhabern aus zwoen gegründeten Ursachen vestgesetzt. Erstlich, weil das Land nie so mürbe werden konnte, daß die Frucht darin ein gutes Gedeyen zu hoffen hätte, und zweytens, weil es sich selten zutrug, daß die Frucht wohl gerieth. Will man nun den schlechten Zustand des Landes für die nachfolgende Fruchtarten, imgleichen den höchstbeschwerlichen Pflugdienst für die Pferde, in Anschlag bringen; so glaube, daß dieser Entschluß nicht könne gemißbilliwerden. Dem zufolge blieb also das Land, welches im Jahr 1761 nach alter Gewohnheit im

Früh=

Frühling zum Dreischhabern hätte sollen eingebrochen werden, unberührt liegen, und wurde allererst im Herbst gepflügt. Um nun die Unterthanen zu dieser Veränderung willig zu machen, und solche zu überführen, daß es möglich wäre, schmal und flach zu pflügen; so ließ in denen dreyen ersten Herbsten sie nur so viel pflügen, als sie mit Bequemlichkeit verrichten konnten, ohne auf ihre gewöhnliche Tagesarbeit zu sehen. Es kostete aber dem ohnerachtet unbeschreibliche Mühe, sie dahin zu bringen, daß sie Furchen, die nur 1½ Zollen in der Dicke, und 6 Zollen in der Breite hielten, hervorbrächten. Ich läugne nicht, daß ich die Sache wol in etwas übertrieb; ich dachte aber immer, man müsse im Anfang lieber zu viel, als zu wenig thun. Auf diese Weise könnte die alte Weise im Pflügen am allerersten zu Grunde gerichtet werden. In den folgenden Jahren, und annoch itzo thue ich ihnen fünf Pflüge auf ein solches Stücke Landes bey dem Herbsteinbrechen gut, welches sonst vier in einem Tage umzupflügeu schuldig sind.

So bald eine solche Koppel im Herbst, nach vorgedachter Ordnung, eingebrochen ist, sehe dahin, daß das Land für den Ueberfluß des Winterwassers möge in Sicherheit gesetzet werden. Will man den Boden mürbe haben, und zwar zu rechter Zeit, so ist diese Vorsichtigkeit höchstnothwendig; ohne dieselbe ist es ohnmöglich, dieses schwere und thonartige Land im Frühjahre zu bearbeiten.

ten. Ich kan mit Wahrheit versichern, daß im ersten Jahre, auf dem Lande, wo ich mit dem Schluß des Maymonats den Buchweitzen sollte säen lassen, und wofür die Wasserlosung nicht hinlänglig gesorget war, viele Stellen vorfand, wo ich nicht vermögend war, mit einem Pferde durchzureiten. Ist nun nicht in einem solchem feuchten Lande alle Arbeit mühsam, vergebens und schädlich? Darf man wol muthmaßen, daß darin der Saame einiges Gedeyen dürfte zu hoffen haben? Es bleibet also unumstößlich war, daß zwar ein gutes, und auf die Mürbemachung des Erdreichs abzielendes, Pflügen der erste, aber die Bemühung, das Land von dem Ueberfluß des Wassers zu befreyen, der zweyte Hauptsatz im Ackerbau sey, auf dessen Ausführung die Hofnung von einer guten Erndte gegründet seyn müsse.

Damit nun diese Absicht gewiß erreichen möge, so lasse zwischen jedem zwoten Acker, wenn ich nur einigermaßen vermuthe, daß sich einiges Wasser allda samlen könne, einen Graben von 18 bis 20 Zollen in der Breite und Tiefe ziehen. Die ausgeworfene Erde wird auf beyden Seiten von einander gestreuet, und so klein, wie es nur immer möglich ist, zertheilet. Auf solche Weise gehe die ganze Koppel durch. Man kan ohngefähr einen Ueberschlag von der Menge solcher Graben machen, wenn ich anführe, daß ein Schlag, worin 40 Tonnen Rocken fallen, an Arbeitslohn, da die Ruhte von 16 Fuß 3 Dreylinge kostet, etwan

zwan-

zwanzig Reichsthaler zu stehen komme. Vernünftige Ackerkenner werden leicht einsehen, wie geringe die Kosten, gegen den daraus zu erwartenden Nutzen, zu schätzen sind. Wenn man nur einen Scheffel nach jeder Tonne Aussaat mehr gewönne, so wären die Ausgaben schon ersetzt. Es würde mir aber gar nicht schwer fallen, zu beweisen, daß man in einer also zubereiteten Koppel, gegen eine andere, wo dergleichen Aufmerksamkeit nicht Statt findet, wenigstens zwey Tonnen, nach einer, mehr erwarten könne, als wie ein nachläßiger Nachbar.

Ich fand im Frühjahr das Land nach der neuen Einrichtung, wenn es wieder pflügen ließ, in Vergleichung mit der vorigen Behandlung, ziemlich mürbe. Ich ließ es ein wenig tiefer pflügen, sodann beeggen und hernach, gegen Urbanus, als den 24sten May, zur Saat pflügen, und mit Buchweitzen besäen. Hatte ich nun das Glück, daß der Buchweitzen gelunge, welches in dem hiesigen Boden selten zu geschehen pflegt; so konnte mir die sichere Rechnung machen, daß die, bey der Zubereitung des Buchweitzen-Landes noch nicht völlig von einander getrennte, Dreischfurche gäntzlich verfaulen, mithin der Rocken- sowol, als auch hernach der Gerstensaame, ein solches mürbes Erdreich erhalten könnte, daß Letzterer wol gar, im Nothfall, würde zum Unterpflügen Hofnung baben können. Man wundere sich nicht, daß ich voraussetze, es trage die dicke Frucht ein

Gros-

Großes zur Mürbemachung der Erde bey. Es ist zuverläßig, daß die hiesige thonigte und wie Pech zusammenhangende Erde, wenn man sie nohtwendig erst mit Buchweitzen besäen muß, dadurch einzig recht lucker und mürbe gemacht werde, in sofern man das Glück hat, daß die Frucht gut geräth. Ich schreibe es fast gänzlich dem Glücke zu. Es ist wahr, man kan durch eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf den Witterungslauf Vieles dazu beytragen; wer aber nur gewohnheitsmäßig zu Werk gehet, der muß es in einem solchen vorbeschriebenen Erdreich als ein bloßes Glück ansehen, wenn er eine gute Frucht gewinnet. Man mag noch so gut pflügen, und noch so viele Graben ziehen, so ist doch öfters alles umsonst und vergebens.

Die Ursache dieser schlechten Hofnung finde, meiner Meynung nach, darin: Man hat in der hiesigen Gegend öfterer eine späte, als frühe, Kornerndte. Man kan also nur erst gegen, und zuweilen nach Michaelis, das Land bedüngen. Ist man nun mit dem Bedüngen fertig, so eilet man mit der Wintersaat. Darüber vergeht die Jahreszeit. Man kan also nicht eher, als gegen den Ausgang des Octobermonats, mit dem Dreischpflügen fertig werden. Ein solches spätes Einbrechen ist Ursache, daß die Furche, auch nach dem besten Pflügen, vor der Winterszeit nicht durchwachsen kan. Könnte man nun im Frühling mit der Wendung so lange warten, bis sie grün ge-

worden; so wäre schon die Hofnung größer, daß die verfaulte Furche gehörig könnte zertheilet werden. So aber muß man die noch nicht durchgewachsene Furche mit dem Pfluge angreifen. Aber, was gewinnet man dabey? Die Eggen können solche nicht recht packen, vielweniger recht zerstücken. Sie kratzen solche wol etwas über, und diejenigen, die etwas aufrecht stehen, leiden etwas; solche aber, die da liegen, sehr wenig. Es ist ferner die Zeit zwischen dem Wenden und dem Pflügen zur Saat gar zu kurz. Die Furche hat keine solche Ruhe, daß sie durchwachsen und grün werden kan. Pflüget man nun zur Saat, so wirft man die Furche nur aufs neue um, streuet den Buchweitzensaamen in die ungetrennte Furchen, und beegget dieselben. Das ist alles. Es lassen sich freylich alsdenn mehrere Furchen zerstücken; allein, an eine gänzliche Mürbemachung derselben ist gar nicht zu gedenken. Wofern nun nicht ein Ohngefähr dazu kommt; so darf man sich im Voraus nie eine gewisse Hofnung machen, daß die Frucht gut gerahten werde. Ich mögte gerne wissen, wie denen Liebhabern des tiefen Pflügens, von 6 bis 8 Zollen in der Tiefe, und 14 bis 16 Zollen in der Breite, dürfte zu Muhte seyn, wenn sie ein solches Land, wie das hiesige ist, unter Händen haben sollten. Ich habe äusserst flach und schmal pflügen lassen, und dennoch meine Absicht nicht völlig erreichen können. Wie würde man denn mit solchen ungeheuer dicken und breiten Furchen können zurechte kommen. Ich bin

der gewissen Meynung, daß sie annoch im zweyten, ja gar im dritten Jahre, solche unzertheilte Erdstücken vorfinden würden, die den äussersten Widerwillen gegen ihre Art zu pflügen, erregen dürften.

Man wird aus dem Angeführten sich einen hinlänglichen Begrif von der Schwere dieses Bodens machen können. Ich bemerkte, daß ich, ohnerachtet aller angewandten Mühe, doch nicht höher nach der jährlichen Berechnung, als das 6te Korn vom Buchweitzen, und das 7te vom Roggen, erhalten könnte. Ich verfiel also darauf, meiner hohen Herrschaft den Sommerbau, oder, wie wir es hier nennen, das Braachen, in Vorschlag zu bringen. Ich war so glücklich, und erhielt die Erlaubniß, in einem Beyschlag die Probe anzustellen. Im Herbst 1761 hatte einen kleinen Beyschlag von 4 Tonnen 2 Schipp Roggensaat, meiner eingeführten Gewohnheit nach, zugebrochen, um solchen 1762 mit Buchweitzen besäen zu lassen: Wie nun obenerwähnte Erlaubniß zum Braachen erhalten; so wurde dieses gepflügte Land nicht eher zum zweytenmal gewendet, als bis die Sommersaat völlig besorget war. Mithin hatten die Furchen Zeit, völlig durchzuwachsen. Nach Bestellung der Saat ließ etwas Dünge aufs Land fahren, und solche mit unterpflügen; mit dem Beeggen aber wartete so lange, bis die Furchen wieder anfingen, grün zu werden. Nach Jacobi ließ zum drittenmale pflügen, und zwar etwas tiefer, jedoch nicht über $2\frac{1}{2}$ Zollen. Nach etwan

10 à 12 Tagen erfolgte das Beeggen, und endlich wurde, etwan in der Mitte des Septembers, zur Saat gepflüget, und die Roggensaat bestellet.

Hievon erbeutete 1763 so viel, daß ich 56 Tonnen 2 Schipp gedroschen wieder erhielte. Die Roggenstoppeln wurden wieder im Herbst so flach, wie möglich, gepflüget, im folgenden Frühling eben so flach gewendet und stark beegget. Den 5ten May ließ dieses Land mit 4 Tonnen 2 Schipp englischen Gersten besäen. Wornach 53 Tonnen 1 Schipp ausgemessen worden. Im Herbst 1764 wurde dieses Gerstenland mit magern Roggen besäet; 1765 ließ die Roggenstoppel gleich nach der Erndte pflügen, und im Frühling 1766, so bald die Erde abgetrocknet war, die im Herbst gepflügte Furche ziemlich beeggen, hernach pflügen, und mit Habern besäen; mit welcher Frucht das Land liegen blieb. Hiebey kan ohnmöglich verschweigen, daß, obgleich dieses Land gebraachet, und zu der letzten Saat im Herbst vorher gefelget worden, dennoch in diesem Sommer so schönes Gras darauf gewachsen, daß es das Gras in der großen Koppel, welche weder gebraachet noch mit dem Felgehaber liegen geblieben, weit übertroffen. Ich habe also vollkommen erfahren, daß das Urtheil der Landleute: Das viele Pflügen verderbe die Gräsung; gar nicht gegründet sey.

Nunmehro war im Stande, von Gewinn und Verlust die völlige Berechnung zu machen. Ich hat-

hatte in dem großen Schlage nach einer Tonne Buchweitzen 5½ Tonnen geborgen. Diese Einnahme büßte freylich bey dem Braachen ein; und das war der Verlust. In eben diesem großen Schlage erhielt an Roggen 6⅔ und an Gersten 7 nach einer Tonnen Aussaat. Hingegen gab in dem kleinen gebraachten Schlage der Roggen etwas über 12, und die Gerste etwas über 11 Tonnen, nach einer, von sich, folglich wurde an Roggen über 5, und an Gersten über 4 Tonnen erübriget, wodurch die verlohrne 5½ Tonnen Buchweitzen sattsam ersetzet worden.

Nachdem diese Probe so gut und vortheilhaft ausgefallen war; so erlaubte die Hochwohlgeborne Herrschaft, daß das zum Buchweitzen bestimmte Land, welches im Herbst vorher eingebrochen war, im Sommer 1764 braachen lassen durfte. Dieses geschah in einem großen Schlage. Ich hatte in allen Pflugzeiten das Land nach vorbeschriebener Ordnung behandeln lassen. Daher war dieser schwere Boden in der Saatzeit dermaßen lucker und mürbe, daß ich einigen Saamen, in einem Stücke Landes, ohngefähr von 5 Tonnen Saat, probenweise 1½ Zollen tief, unterpflügen ließ. Dieser gerieth ungemein gut. Ich habe im verwichenen Winter über das 11te Korn davon gewonnen. Im verstrichenen Frühling habe in dieser ganzen Koppel den Gerstensaamen, jedoch ganz flach, unterpflügen, das Beeggen aber allererst nach 10 Tagen ganz leicht verrichten lassen.

sen. Dazu bewog mich der viele Regen. Ich mußte also mit dem leichten Beeggen so lange warten, bis die Erde einigermaßen abgetrocknet war. Wer die Frucht gesehen, der hat bekennen müssen, daß sie ohnstreitig die schönste im Lande sey. Ich vermuhte gewiß, daß sie reichlich das 10te Korn geben wird.

In derjenigen Koppel, worin in diesem Jahre den Braach-Roggen hatte, hatte beynahe bis auf die Hälfte, den Saamen unterpflügen lassen. Die Frucht davon hatte, nach aller Augen-Zeugen Geständniß, einen großen Vorzug im Wachsthum derjenigen, davon der Saame nicht untergepflügt worden. Dieser glückliche Erfolg hat mich so dreist gemacht, daß ich in diesem Herbst allen Braach-Roggensaamen, und sogar einige, zur Haushaltung erforderliche, Tonnen Waitzen habe unterpflügen lassen. Obgleich die Witterung überaus schlecht und naß gewesen; so stehet doch alles recht gut, ausser, daß die Schnecken hie und da einige leere Stellen gemacht. Wie ist man aber im Stande, solchen Ackerunfällen allemal gehörig zu begegnen?

Das Land ist bey der itzigen und vestgesetzten Einrichtung, in der Saatzeit jedesmal so lucker, daß zwey Pferde mit der größten Gemächlichkeit den Pflug ziehen können. In diesem Herbst ist dieses, zum augenscheinlichen Vortheil der Dienstunterthanen, wirklich geschehen. Nach der Gersten

sten-Erndte habe die halbe Koppel mit Roggen ohne Dünge besäen lassen, der unverbesserlich stehet; die andere Hälfte habe zur künftigen Habersaat felgen lassen. Wofern mir der liebe GOtt daß Leben verleihet; so bin willens, im Herbst des folgenden Jahres, die ganze Koppel wieder zu felgen, damit sie im Frühling 1769 Habern trage, und sodann 1770 mit der Haberstoppel begräset werde. Durch diese Veränderung sehe mich in den Stand gesetzt, daß ich einen jeden Schlag fünf Jahre gebrauchen, und eben so viele Erndten davon mit gutem Erfolg erwarten kan.

Sie sehen demnach, wie mich anfänglich die gesunde Vernunft auf obige Einrichtung gebracht, und wie getreu ich mich verhalten, seitdem ich 1765 die Ehre hatte, mit Ihnen bekannt zu werden, und Sie, nach Dero patriotischen Denkungsart, mir nicht allein Dero Schriften mittheilten, sondern auch durch mündliche Unterredungen mich vollends einnahmen und überzeugten, daß Dero Ackerreguln bey diesem Guth vorzügliche Dienste thun würden. So viel ich aus meiner Erfahrung urtheilen kan; so beruhet eine, mit gutem Erfolg zu erwartende, Erndte anfänglich auf ein gutes, schmales und flaches Pflügen. Hiernächst will dies Land so eingerichtet seyn, daß der Saame einen trockenen Boden vorfinde, damit derselbe in dem darauf befindlichen Wasser nicht ersaufe, und also Schaden nehme. Und endlich muß man die Witterungslehre, die Sie entworfen, und die von

mir in vielen Fällen geprüfet, und öfters zu meinem Vortheil angewandt worden, nicht aus den Augen setzen. Wenn man auf diese 3 Stücke vorzüglich siehet; so kan man aus guten Gründen dasjenige hoffen und erwarten, was viele andere, denen die Vorurtheile annoch ankleben, einem bloßen Ohngefähr zuzuschreiben gewohnt sind.
L = = =, den 5ten December, 1767.

B.

Kurze

Kurze und gründliche Nachricht, von denen Ursachen, woher der Brand in den Waitzen komme, wie er könne verhütet, und eine schöne Frucht zuwege gebracht werden.

Es ist in hiesigen Gegenden eine bekannte Sache, daß ich jährlich, und nunmehro in 20 Jahren, eine brandfreye und schöne Waizenfrucht angebauet habe. Dieses Glück hatte mein sel. Vater nicht. So lange er lebte, und ich nach seinem Geheiß den Ackerbau treiben mußte, ging es ihm, wie allen seinen Nachbaren. In gewissen Jahren war der, durch den Brand verursachte, Schaden geringer, als in andern. Ueberhaupt aber zu reden: Es war der Anbau sehr mißlich, und mehr nachtheilig, als vortheilhaft.

Ich hatte freylich zu der Zeit, wie er noch lebte, mein Nachdenken auf die Ursachen des Mißrahtens in der Stille gerichtet; ich durfte mich aber deßfals nicht äussern. Mein sel. Vater war der Gewohnheit, immer tief pflügen zu lassen, äusserst ergeben. Ich kan nicht läugnen, daß ich damals schon einen Argwohn geschöpft: ob auch ein sol-

ches tiefes Pflügen dem Waitzenbau dienlich seyn dürfte? Was sollte ich aber machen? Es war meines seligen Vaters Wille, und ich war schuldig, demselben zu folgen. Wenn gleich die Witterung und die Erde, besonders zur Herbstzeit, feucht waren; so mußte doch die einmal eingeführte Gewohnheit genau beobachtet werden.

Als mein seliger Vater gestorben war, und ich die völlige Freyheit erhielt, den Ackerbau nach meiner eigenen Einsicht und Willen zu treiben, war dies das Erste, daß ich auf einen gewissern Anbau des Waitzens bedacht war. Ich bin sonst kein Feind des tiefen Pflügens. Ich mag gerne bey der Unterbringung anderer Saamenarten die Erde wohl durchpflügen; nur bey dem Waitzen, weil dieser die erste Frucht nach der Braache ist, schien mir diese Weise höchstbedenklich zu seyn. Andere pflegen auf die Zubereitung des Saamens, auf die Zeit des Säens, auf den Lauf des Mondes rc. ihr Augenmerk zu richten. Alles dieses sehe nur als Nebensachen an. Meine Hauptabsicht war auf eine Veränderung im Pflügen gerichtet. Ich muthmaßte nach höchstscheinbaren Vernunftschlüssen, daß darin die größte Ursache des Brandes und des Mißrahtens stecken müßte. Deswegen entschloß ich mich, darüber Versuche anzustellen.

Ehe ich aber von dieser Veränderung in der Art des Pflügens Nachricht gebe, will ich den Anbau des Waitzens, wie er gewohnheitsweise

ge-

getrieben wird, beschreiben. Ohne eine solche Beschreibung wird man nicht im Stande seyn, die Ursachen des Mißrahtens und des Gelingens, gegen- und meiner Seits, einzusehen und zu beurtheilen. Sie ist also folgende:

1) Haben die Ackersleute ein Sprichwort: Wer nicht durchbraachet, der kan auch nicht durchwenden. Wer denn nun ein Liebhaber vom tiefen Pflügen ist, der braachet den Acker bis auf den Grund; in der Meynung, wenn er recht durchgebraachet hat, so könne er auch folgends gut durchwenden.

2) Wird gemeiniglich Mist auf den Waitzen-Acker gefahren. Wobey die Wege in die Creutz und Quere pflegen gemacht zu werden. Wenn nun diese Wege sollen durchgepflüget werden; so nimmt man scharfe Pflugeisen, und lässet den Pflug 1 oder 2 Löcher tiefer einspannen, daß er durch die Wege geht. Dadurch wird dem der Mist bis auf den Grund untergepflüget.

3) Will man es denn gut machen; so pflüget man ihn zum 3tenmal. Ist nun der Mist vorher tief untergepflügt; so muß man mit dem Pfluge wieder unter dem Miste durch, sonst kommt man mit dem Pfluge nicht fort, weil sich der Mist vor das Pflugeisen setzen könnte. Ja, wenn auch kein Mist auf dem Acker wäre; so gehet doch der Pflug allemal wieder auf dem Grunde weg, zumal, wenn es viel geregnet hat.

4)

4) Pflüget man ihn denn zur Saat; so muß man wieder unter dem Miste durch. Dann wird er fast wie ein Rüben-Acker. So denket man: Es sey alles wohl gemacht, und der Acker gut bestellet.

Es ist diese Neigung zum tiefen Pflügen, wenn man zum Waitzenbau schreiten will, dermaßen eingewurzelt, daß die Liebhaber desselben vest glauben, es müsse so seyn. Wenn sie dahero die schwarze schürbliche Erde hervorbringen; so denken sie: Nun sey alles wohl bestellet. Mir sind viele Exempel bekannt, daß diejenigen, so selbst keinen Anspann haben, sogar dem Pflugmann, oder dem Knecht, ein Biergeld geben, damit ja der Acker wohl möge durchgepflüget werden. Diese erkaufen sich den Schaden mit ihrem eigenen Gelde. Alle diese Anstalten habe vormals selbst mitmachen müssen. Da ich aber erfahren, daß ein solcher Anbau oft mit vielem Schaden verknüpft gewesen; so habe daher geschlossen, es müsse die Ursache nohtwendig in dem tiefen Pflügen stecken. Wenn man auf die Art des Pflügens, auf die Jahreszeit, in welcher es geschicht, und wie die Witterung und die Erde damals beschaffen gewesen, fleißig Achtung gibt: Man bemerket ferner, entweder gute, oder schlechte Folgen, die von daher entstehen; so kan man der Wahrheit allmählig immer näher kommen. So habe ich es gemacht. Wenn man immer den Boden bis auf den Grund durchgepflüget, und es erfolget, wie in den Jahren 1763, 1764 und

1765,

1765, gegen Michaelis, geschehen, eine nasse Jahres-Zeit; so wird der Acker weich, der Pflug reisset durch bis in den Grund, und verursacht, daß viel Brand wird. Das haben viele mit ihrem Schaden in vorangeführten Jahren erfahren. Hingegen, wenn die Jahrs-Zeit vor Michaelis von trokkener Art ist, so ist die innern Erde vester, und der Pflug greift nicht so tief in den Grund. Alsdann gibt es auch nicht so viel Brand, als in den nassen Jahren. Was hier von der Saat vor Michaelis angeführet wird, das gilt auch von der spätern Saat nach Michaelis. Weil die Herbstzeit gemeiniglich mehr naß, als trocken ist; so muß gleichfalls, da man zum tiefen Pflügen immer geneigt ist, ein ähnlicher Erfolg und Schaden zu befürchten seyn.

Durch nichts aber kan man von den Folgen des Pflügens besser belehret und überzeuget werden, als wenn man, wie ich gethan, den Gang des Pfluges bemerkt. Ich habe angemerkt, daß sogar in einem Acker der Pflug nicht allemal in gleicher Tiefe gehet. Eben dasselbe geschiehet in ganzen Fluhren. Wer nun den Pflug und Ackerbau versteht; er gehet durchs Feld, wo Waitzen gesäet wird, und siehet, das die unterste Erde auf den Fuhren liegt, der kan den Besitzern gleich im Voraus sagen, daß sie Brand kriegen werden. Ich habe, wenn ich ein solches Pflügen gesehen, oft mit dem richtigsten Erfolg vorausgesagt, daß ihre Frucht nicht brandfrey bleiben werde.

Wenn man nun die Art des Pflügens vorher bemerkt, und hernach selbige mit dem Erfolg vergleicht; so fällt der Unterscheid merklich ins Auge. Wer tief zu pflügen gewohnt ist, der hat gemeiniglich mehr Brand in seiner Frucht, als ein Anderer, der seine Pferde schonen will, und daher nicht so tief, als Erstgedachter zu pflügen, Lust hat. Daher kommt es, daß in manchen Stücken viel, in andern weniger, und in einigen gar kein Brand anzutreffen ist.

Ich habe die gewohnheitsmäßige Art, wie man den Waitzen anzubauen pflegt, beschrieben, und die Ursache des Brandes und des Mißrahtens aus dem gar zu tiefen Pflügen hergeleitet. Es sind dabey solche vorläufige Anzeigen von dem künftigen Erfolg angeführt worden, die ein jeder, der darauf Achtung geben will, aus dem Augenschein, ob sie eintreffen, oder nicht, leicht zu beurtheilen im Stande ist. Im Anfange habe alles ernstlich überlegt, und es hat mir vieles Nachforschen gekostet, ehe und bevor es erfahren, woran es gelegen, wenn der Brand in den Waitzen kommt. Wie man nun im Sprichwort zu sagen pflegt: Man habe es aus der Erfahrung; so kan ich mich dessen auch rühmen: Denn seit 1745 habe GOtt Lob! von keinem Brande in meiner Waitzenfrucht gewußt.

Nunmehro will erzählen, wie ich es mit dem Anbau des Waitzens gemacht.

a) Habe ich den Acker, worin der Waitzensaame soll gesäet werden, ganz flach, jedoch so, daß es nicht geschunden heißt, braachen lassen. Man muß aber die Zeit wohl in Acht nehmen, daß die Erde weder zu hart, noch zu weich ist. Wenn es Erdklumpen gibt; so läßt sichs nicht flach pflügen.

b) Wenn der Mist auf den Acker gefahren wird; so muß man, so viel möglich, dahin sehen, daß man nicht einen einzigen Weg machet. Besser ist es, daß man überall auf dem Acker hinfähret. Ist Ersteres aber nicht zu ändern; so ist es besser, wenn man die Wege besonders umpflügen läßt. Geschicht dies; so hat man nicht nöhtig, den Pflug auf dem ganzen Acker tief zu spannen. Durch ein tiefes Pflügen kommt der Mist gar zu tief unter, und man kan hernach nicht vor dem Mist fortkommen. Man muß also ganz flach pflügen, damit man wieder kan unter dem Mist durchkommen.

c) Will man ihn denn drittarten, so pflüge man so leichte, als man unter dem Miste wegkommen kan. Nur daß die Fuhren so ordentlich liegen, als wenn man zur Saat gepflüget hätte.

d) Wenn man nun die Saat bestellen will; so pflüge man unter dem Miste durch, jedoch so, daß wenigstens ein Quer-Finger stark eine Deck auf dem Grunde liegen bleibe; das ist, so viel flacher, als gewöhnlich, gepflüget wird. Hiebey ist auch in Acht zu nehmen, daß man mit keinem scharfen

oder

oder neuen Pflugeisen, weil ein solches gar leicht durch die Decke in den Grund greift, auf den Akker komme. Denn wenn ein neues und scharfes Pflugeisen wird aufgeschlagen; so kan der Pflug, da neue Eisen immer länger sind, als alte, gar leicht allzutief gehen, insonderheit, wenn er in ungeschickte Hände gerahten sollte. Die alten Eisen, wenn sie nur einigermaßen brauchbar, sind also hiezu die besten. Je glatter die Fuhre wird, desto besser ist es. Man muß auch niemals in nassen und kohtigtem Wetter auf dem Waitzen-Acker pflügen. Zwar, wenn die Erde flach gepflüget wird; so schadet es nicht viel: kan es aber in gutem Wetter geschehen; so ist es desto besser. Denn dieses ist die Ursache, daß in den letztverflossenen Jahren so viel Brand zu spüren gewesen, weil durch den vielen Regen der Acker weich geworden, und folglich der Pflug gar zu tief eingegriffen hat.

Nach vorgemeldeter Fürschrift, habe mich in 20 Jahren gerichtet. Ich habe in deren Befolgung das Glück erlebt, daß nie meine Weitzen-Aecker mit einigem Brande beschweret gewesen. Wenn nun jemand Lust hätte, es eben so zu machen, wie ich gethan; so hoffe gewiß, daß er gleichfalls keinen Brand in seinem Waitzen haben werde. Man pflegt sonst wol vieler, auch zuweilen abergläubischer, Mittel sich zu bedienen. Durch den Gebrauch dieses vorangeführten Pflugmittels versündigt man sich gar nicht; und die Erfahrung wird lehren, daß, zur Hebung der Ursache des

Brandes, dieses das vortheilhafteste und gewisseste Mittel seyn wird.

Ich weiß gar wohl, daß man gegen meine Weise, den Waitzen anzubauen, allerley Einwürfe macht: Man könnte meine Art des Pflügens ein Ackerschinden nennen; allein, ich kehre mich daran nicht. Ich mag sonst wol den Acker durchpflügen; aber bey dem Waitzenbau lehrt mich die Erfahrung, daß man eine Ausnahme machen müsse. Ich schinde den Acker gar nicht, sondern ich pflüge fürsichtig, und zwar aus der Ursache, weil ich glaube, daß in dem rechten Gebrauch des Pfluges ein großer Vortheil bestehe. Wenn ich nun mit Grunde behaupten kan, daß in 20 Jahren einen solchen schönen Waitzen gehabt, daß niemand etwas daran aussetzen können; warum sollte ich nicht bey einer solchen nützlichen Weise zu pflügen, unverrückt bleiben?

Was mancher einwendet: Wenn es auf das Pflügen ankommt; wie geht es denn zu, daß auf einem Acker an einem Ende guter Waitzen, an dem andern Ende aber Brand ist? Das kan in dieser Sache eben so wenig einen Ausschlag geben, als wenn man dergleichen Einwendungen von den Seiten, oder dem Vorgewende eines Ackers machen will, und fragt: Warum der Brand in denenselben nicht überall gleich sey? Ackerkenner wissen schon, daß die Erde sogar in einem Acker, oft verschieden ist. Wenn nun der Acker an einem Ende lucker, und am andern Ende flößig ist; so gehet der Pflug, weil er ordentlich gestellet ist, in dem

luckern Ackertheil ordentlich auf dem Grunde weg; dahingegen er am andern Ende, wo der Acker flößsig ist, schon in den Grund und schwarze Erde, oder in eine andere Erdart, gehet, und aus der Ursache muß dieser Theil Brand haben; hingegen jener kan verschonet bleiben. Wäre es gleich ein Saame von einerley Art; wäre es eine Hand, die den ganzen Acker auf einmal besäet; so kan doch der Unterscheid in der Art des Pflügens, sowol eine reine, als auch eine unreine Frucht, nach sich ziehen.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Seitentheilen eines Ackers. Oft ist es eine Nothwendigkeit, daß man die Seitentheile eines Akkers in etwas erniedrigen, hingegen den mittlern Theil höher machen muß. Oft geschicht es auch, daß man an den Seiten die gute Erde verdünnert und innwärts treibet; ja, es kan wol gar eine Fluth selbige wegspühlen. Wenn solche Umstände sich eräugnen; so muß sich die Frucht nach der Beschaffenheit der Erde richten. Es ist also kein Wunder, wenn der Brand sich in solche entkräftete Ackerstellen einschleicht. Was ich von den Wegen beym Mistfahren angeführt, das gilt auch hier bey den Vorgewenden. Sie werden oft durch das Fahren hart mitgenommen. Wenn nun ein solches Vorgewende gepflügt wird; so muß der Pflug so tief hineingelassen werden, daß er unter dem langen Mist durchgehen kan, folglich greift der Pflug in den schwarzen Grund. Davon habe bereits gesagt, daß der Saame sich zu

Tode wachse, und aus diesem Unheil der Brand erfolge.

Ich habe wol eher sagen hören: Es finden sich doch hie und da Ackerleute, die ihren Acker in der Zubereitung ganz flach pflügen; woher kommt es denn, daß solche Pflüger dennoch nicht allemal von dem Brande verschonet bleiben? Ich antworte hierauf also: Was kan es helfen, wenn sie es 1, 2, oder gar 3mal gut, und zuletzt bey der Saat oft schlecht machen. Gesetzt, sie pflügen anfangs, da die innere Erde hart ist, entweder aus Noth, oder aus Nachläßigkeit, flach; nach vielem Herbstregen aber wird die Erde durchgeweicht: Da nun der Pflug einen ungehinderten Gang findet; so lassen sie ihn in den Grund und in die schwarze Erde gewohnheitsmäßig hineingehen. Ist es denn ein Wunder, wenn auch ihre Frucht unrein werden muß?

Es sind überhaupt viele Umstände, die auch das Ihrige zum Mißrahten der Winterfrucht beytragen. Die Beschaffenheit der Erde, wenn man die erste Braache fürnimmt, ist nicht aus den Augen zu setzen. Sie dienet zur Beurtheilung des künftigen Erfolgs. Wenn alsdenn die Erde hart ist, ehe man zum Braachen schreitet; müssen dann nicht, zumal wenn der Acker flößig ist, ganze Stükke mit hervorspringen? Da nun an diesen Erdklumpen oft die schwarze Erde anklebet, und mit hervorkommt; so hat es damit eine gleiche Bewandniß, als wenn andere die Erde gar zu tief einbraachen lassen. Darin bestehet der Unter-

scheid. Ich nehme die Zeit, wenn die Erde nicht zu hart, auch nicht zu weich ist, wohl in Acht; daher kan ich die erste Braache so einrichten, wie es mir am vortheilhaftesten zu seyn scheinet.

In der Denkungsart und in den Handlungen derer, die den Landbau treiben, kan gleichfalls ein Unterscheid in dem Erfolg wahrgenommen werden. Man legt mir zum Exempel die Frage vor: Zwey nach einander folgende Pächter haben nicht gleiches Glück. Der Erste hat von keinem Brande gewußt, der Andere und Nachfolgende hingegen hat immer brandigten Waitzen; wie kan dieses zugehen? Ich sage, es liegt an der Art des Pflügens. Es kan seyn, daß der erste Pächter in dem Ruf gewesen, daß er kein guter Hauswirth gewesen, weil er flach pflügen lasse. Der andere und neue Pächter will es besser machen. Er lässet die Erde bis in den innersten Grund stark und allemal durchpflügen; ja, er gibt wol gar den Knechten ein Biergeld, daß sie ja tief pflügen sollen. Da nun die Erde des tiefen Pflügens vorher nicht gewohnt gewesen; so zeigts sich in der Erndte, daß seine Waitzenfrucht mit dem Braude beschweret ist. In dem letzten Jahre seiner Pachtung aber kan man deutlich sehen, was von dem gar zu tiefen Pflügen zu halten sey. Er will seine Pferde gerne schonen; darum läßt er nur flach pflügen. Die Saat wird von solchen bestellet, die in den vorigen Jahren gesäet haben. Nach dem Abtritt des Pächters kommt wieder ein Neuer, und erndtet

tet einen solchen schönen Waitzen, als der Vorige in seiner ganzen Pachtzeit nicht gehabt. Kan man daraus nicht deutlich sehen, daß es blos auf den Pflug ankomme, wenn die Frucht gut oder schlecht ausfallen muß. Ich sage noch einmal, ich verachte bey dem Gersten- Korn- und Haberbau das tiefe Pflügen gar nicht; nur bey dem Anbau des Waitzens und der Hirse lasse man solches ja bleiben. Diese Früchte können es gar nicht vertragen.

Man hat die Gewohnheit, daß man den Waizensaamen vorher einkalken läßt. Ich will diese Weise weder loben noch tadeln. Nach meiner Meynung wird durch das Einkalken der Brand nicht verhütet. Ich habe in den vorigen und nächsten Jahren deutlich gesehen, daß, ohnerachtet dieses sogenanten Bewahrungsmittels, dennoch die Frucht hie und da brandigt ausgefallen. Ich bediene mich ebenfalls des Kalkes; aber nicht zur Abwendung des Brandes, sondern, weil ich glaube, daß in dieser fetten Materie eine Art von Düngung stecken müsse. Will nun jemand meine Weise wissen, wie ich meinen Waitzen zum Säen zuzubereiten gewohnt bin; so will solche melden:

1) Nehme eine Waschthiene, diese wird mit reinem, oder, welches besser ist, mit Mistsumpffen-Wasser, angefüllet. In dieses Wasser wird ein Spannsieb eingelassen, durch welches der Waizen nicht fallen kan. In dieses Sieb wird nacheinander eine Metze Waitzen eingeschüttet. Der

Saame muß wohl, aber geschwind, in dem Wasser umgerühret werden. Hält man nun das Sieb unter dem Wasser; so schwimmet der Drespe und der kneppigte Waitzen oben auf, und über weg. Man muß aber geschwind damit umgehen, damit nicht der Unrath Wasser sauge, und gleichfalls, wie der Waitzen, zu Boden sinke. Durch ein solches Schwemmen wird der Saame recht rein, und zur Aussaat tüchtig.

2) Nehme ich auf 3 Scheffel Waitzen 1 Metze Kalk, und 1 Metze Salz, und schüppe ihn 4= oder 5mal unter einander; so ist er fertig. Von dem Kalken wird der nasse Waitzen wieder trocken, und das Salz hält nachmals den Kalk feuchte, daß er bey dem Säen nicht so stiebet, und die Saatleute nicht durch ein solches Stieben die Augen verderben dürfen. Es mags nun einer hiemit halten, wie er will. Solte dies Mittel gleich vor dem Brande nicht viel helfen; so dienet es doch dazu, daß man einen reinen Saamen dadurch gewinnen kan.

Da ich der Reinigung des Saamens durch das Schwemmen gedenke, will ich beyläufig anführen, wie ich es mit dem unreinen Habersaamen anfange, damit er möge rein werden. Bekannt ist es, daß oft viel an Redel und Dolch darin vorgefunden wird. Dieser Unrahtssaame will sich nicht gerne von gutem Saamen absondern lassen; durch das Schwemmen aber habe folgendergestalt meine Absicht erreicht: Ich nehme eine große, mit

Was=

Wasser angefüllte Waschthiene, darin schütte allemal ein paar Metzen hinein. Der Redel und Dolch fällt gleich zu Grunde; der Haber aber schwimmet oben auf. Ich lasse ihm aber nicht viel Zeit zum Durchweichen, sondern ziehe ihn geschwind mit einem Durchschlag wieder heraus. Wenn man darin zu langsam wäre; so könnte er ebenfalls untersinken. Das Untergesunkene, gesetzt, es wäre etwas Gutes darunter, kan zum Viehfutter angewandt werden. Auf diese Weise gewinne allemal einen reinen Habersaamen, da ich sonst zur Vermehrung des Unrathsaamens Anlaß geben würde.

Schließlich will ich annoch melden, daß ich von meiner Weise, den Waitzen anzubauen, nicht viel Wesens gemacht. Ich habe den Anbau in der Stille getrieben. Da ich aber, nach langer Erfahrung, wahrgenommen, daß meine Gründe Stich halten; so habe keine Ursache, es fernerhin geheim zu halten. Ich bin überzeuget, daß ich den Grund und die Ursache des Brandes erforschet, und befunden, daß er durch ein gar zu tiefes Pflügen könne befördert, durch ein fürsichtiges und flaches Pflügen aber, so, wie ich es beschrieben, gar wohl möge vermieden werden. So gewiß ich nun bin, daß der gute Erfolg aus natürlichen Ursachen entsteht; eben so ungeneigt bin ich, daraus einen Abgott zu machen, und mein Vertrauen darauf zu setzen. Es ist freylich in der Natur gegründet; GOtt aber ist über die Natur. Er kan strafen, wie, wann und wen er will. Dieses lesen wir

bey

bey dem Propheten Amos Cap. 4. v. 9. Ich plagte dich mit dürrer Zeit und mit Brandkorn ꝛc. Folglich darf man nicht pochen und darauf trotzen; sondern man brauche solches in des HErrn Furcht, und gebe GOtt allein die Ehre. Geschrieben zu Frenz, im Fürstenthum Anhalt-Cöthen, den 26. May, 1766.

Johann Christoph Kayser,

Huefener und Einwohner daselbst.

Nachschrift.

Als ich im Anfange des 1767sten Jahres diese Nachricht erhalten, und nach dem Sinn des Verfassers abgeschrieben, und zum Abdruck hingelegt, ward mir im Herbst desselben Jahres, eben dieselbe Nachricht, gedruckt übersandt. Daß ich selbige hier mit anschliesse, dazu habe 2 Ursachen: 1) Werden solche kleine Schriften nicht überall gemein gemacht. Oft verlieren sie sich balde. 2) Habe das Andenken des Verfassers, als eines vernünftigen, nachdenkenden und höchstnützlichen Landmannes und Bürgers, dadurch zu erhalten gesucht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lüders, Philipp Ernst,

Nähere Bestätigung, daß das schmale und flache Pflügen dem Besitzer eines schweren Leim- und Thonartigen Bodens am nützlichsten und vortheilhaftesten sey

Flensburg 1769

Oecon. 1145
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297419-6
VD18 13129295